

Pilotprojekt

Grundeinkommen

Wie verändert

ein Grundeinkommen unsere Gesellschaft?

Wir wollen es wissen.



„Ob das Grundeinkommen das richtige Modell ist – das ist eine Debatte, die wir über die nächsten zehn bis zwanzig Jahre führen werden.“

Barack Obama ehemaliger US-Präsident

Was ist das Pilotprojekt Grundeinkommen?

8

Das erste Pilotprojekt zum Grundeinkommen in Deutschland besteht aus drei aufeinanderfolgenden Studien. Die erste startet mit 1.500 Teilnehmenden: 120 davon erhalten drei Jahre lang monatlich 1.200 Euro on top. Bedingungslos. Die Effekte werden mit einer Vergleichsgruppe überprüft.

Wann startet das Pilotprojekt?

10

Ab dem 18. August 2020 können sich Menschen für das Pilotprojekt bewerben. Auszahlungsbeginn ist Frühling 2021.

Welche gesellschaftliche Relevanz hat Grundeinkommen?

12

Wir leben in Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche, aber uns fehlen Strategien, um sie zu bewältigen. Immer mehr Menschen glauben an ein Grundeinkommen als mögliche Lösung. Aber glauben reicht uns nicht. Wir wollen es wissen.

Es gibt Hinweise darauf, dass ein bedingungslos garantiertes Auskommen zu fundamentalen Veränderungen im Kontext von Gesundheit (S. 14), Digitaler Revolution (S.28), Arbeit (S. 38), Zusammenhalt (S. 52), Demokratie (S. 66) und Umwelt (S. 76) führt.

Wer steckt dahinter?

92

Das Pilotprojekt Grundeinkommen ist ein gemeinsames Projekt des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und dem gemeinnützigen Verein Mein Grundeinkommen. Weiterhin sind WissenschaftlerInnen der Universität zu Köln sowie des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern beteiligt.

Wer macht es möglich?

96

AuftraggeberInnen der Studie sind die rund 140.000 Privatpersonen, die mit ihren monatlichen Spenden die Grundeinkommen bezahlen.

Ein Bedingungsloses Grundeinkommen – was war das nochmal?

98

Alle Menschen bekommen ein Leben lang monatlich Geld vom Staat, das individuell garantiert und ohne Gegenleistung ausgezahlt wird – ohne Bedürftigkeitsprüfung, ohne Zwang zur Arbeit, existenz- und teilhabesichernd.

Vom Probieren...



Grundeinkommen ist das ideale Thema, um bei einem geselligen Abend mit Freunden endlos über das Menschenbild zu diskutieren: Ist der Mensch gut oder schlecht? Muss man ihn zur Arbeit motivieren oder will er selbst etwas schaffen? Bedeutet Grundeinkommen die Rettung oder den Untergang der Zivilisation? Wie man die Fragen beantwortet, war lange eine Glaubensfrage. Aber wir haben keine Zeit für theoretische Diskussionen, denn die Welt hat drängende praktische Probleme – und dafür braucht es dringend neue Lösungen statt Losungen.

Deshalb haben wir vor sechs Jahren die vermeintliche Utopie „Bedingungsloses Grundeinkommen“ einfach zur Realität gemacht. Seither haben wir über acht Millionen Euro Spenden gesammelt und diese als Ein-Jahres-Grundeinkommen von monatlich 1.000 Euro an mehr als 650 zufällig ausgewählte Menschen verschenkt, bedingungslos.

Die GewinnerInnen erzählten uns, was während und nach der Zeit in ihrem Leben passiert war. Dabei stellten wir überrascht fest: Grundeinkommen wirkt in der Praxis ganz anders als es beim Abend mit Freunden diskutiert wird. Nur wenige wechselten ihren Job, niemand wurde faul. Im Gegenteil: Die Menschen blühten auf, lebten gesünder und sozialer, trafen mutigere Entscheidungen, bildeten sich fort, gründeten Firmen – auch jene, die vorher schon genug Geld für ein gutes Leben hatten. Unsere gemeinnützige Organisation „Mein Grundeinkommen“ arbeitet wie ein modernes Startup: Wir bauen Prototypen, testen sie im Feld, messen die Wirkung, lernen daraus und bauen dann den nächst größeren Prototypen. Das wiederholen wir so lange, bis wir wissen, ob das Grundeinkommen funktioniert – oder eben nicht. Bisher können wir sagen: Grundeinkommen funktioniert im Kleinen. Doch natürlich ist unser einjähriger Versuch nur begrenzt aussagekräftig und die Erfahrungen der GewinnerInnen werden kaum wissenschaftlich erfasst.



...zum Studieren.

Für den nächsten Prototypen brauchen wir einen Außenblick. Wir wollen sichergehen, dass wir keinem Bubble-Effekt und keiner Betriebsblindheit erliegen. Wir wollen wissen, ob es sich lohnt, noch mehr Zeit und Energie in diese Idee zu investieren. Wir haben uns deshalb an das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) gewendet und darum gebeten, das Grundeinkommen auf den Prüfstand zu stellen.

Die WissenschaftlerInnen forschen unabhängig und ohne von uns dafür bezahlt zu werden. Unser Beitrag ist es, die Fragen und Erkenntnisse in die Öffentlichkeit zu tragen.

Wir lieben Diskussionen. Aber wir sind zu ungeduldig für nicht-fundierte Glaubensdebatten. Wir wollen es wissen und laden alle Menschen ein, sich dieser Erkenntnissuche anzuschließen.

Wir als Organisation verstehen uns in diesem Projekt primär als Vermittler. Denn während die Parteien beim Grundeinkommen noch zögern, schafft die Zivilgesellschaft längst Realitäten: Bezahlt und ermöglicht wird dieses Forschungsprojekt nämlich von rund 140.000 Privatpersonen, deren monatliche Spenden direkt an die TeilnehmerInnen fließen. Sie sind die AuftraggeberInnen dieser – ganz wortwörtlichen – Gesellschaftsstudie.

Voller Vorfreude und Dankbarkeit

Das 34-köpfige Team von
Mein Grundeinkommen e.V.

**Nun lassen wir los und verschreiben uns dem Erkenntnisgewinn.
Herr Professor Schupp, dürfen wir bitten?**

„Das ist eine Riesenchance!“ – das war mein erster Gedanke als wir gefragt wurden, ob wir das Pilotprojekt Grundeinkommen wissenschaftlich begleiten wollen. Endlich können wir eine Debatte, die schon viele Jahrzehnte im philosophischen Salon geführt wird, in die soziale Wirklichkeit bringen – und mit empirischer Sozialforschung überprüfen. Wir verlassen für dieses Projekt den wissenschaftlichen Elfenbeinturm und stehen mitten in einer gesellschaftlich relevanten Debatte über unser System sozialer Sicherung in Deutschland. Diese wird nach meiner festen Überzeugung in den nächsten Jahren eher noch intensiver geführt.

Zwar gab es bereits weltweit Experimente, die auch wissenschaftlich begleitet wurden, aber ihre Erkenntnisse sind für unsere heutige Debatte wenig brauchbar. Eine jüngst veröffent-

Personen, die ein Grundeinkommen von 1.200 Euro pro Monat erhalten. Aber sind Verhaltensänderungen wirklich auf das Grundeinkommen zurückzuführen? Um das zu überprüfen, haben wir, ähnlich wie in der Medikamentenforschung, eine Vergleichsgruppe mit sozusagen statistischen Zwillingen. Sie sind sich sehr, sehr ähnlich und unterscheiden sich im Idealfall ausschließlich in der Frage: Grundeinkommen oder nicht?

Wichtig dabei ist, dass wir die Erstbefragung der 120 Studienteilnehmenden bereits vor der Stichprobenziehung durchführen – also bevor die Grundeinkommensempfänger per Zufall ausgewählt wurden.

Die Studie ist keine Auftragsforschung, sondern schließt an jene Forschungen an, die das DIW Berlin seit vielen Jahrzehnten tätigt. Wir wissen aus unseren Analysen, dass vor allem junge, höher gebildete und von Armut bedrohte Menschen in Deutschland die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens unterstützen. Aber spätestens seit Sommer 2016, als in der

Schweiz darüber per Volksentscheid abgestimmt wurde, gibt es auch in Deutschland darüber eine breite gesellschaftliche Debatte. Es erscheint mir deswegen gerechtfertigt, eine derartig aufwändige Feldstudie zu machen, die aus Spenden der Zivilgesellschaft finanziert – also sozusagen direkt beauftragt – wird.

Wir haben hier die Chance, wirklich zu überprüfen, ob der Mensch dem Stereotyp des „Homo Oeconomicus“ entspricht und nur handelt, wenn er dafür Anreize und Belohnungen erhält. Aus der experimentellen Ökonomie wissen wir bereits, dass unser soziales Verhalten auch von Gerechtigkeit, Fairness oder Gleichheit abhängt, für die wir ein feines Gespür haben. Aber bei aller Euphorie für die Studie: Das Feldexperiment wird keineswegs sämtliche offene Fragen beantworten. Aber einige.

„Das ist eine Riesenchance!“

lichte Metastudie belegt, dass etliche Experimente in OECD-Ländern vorzeitig abgebrochen wurden oder aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammen und gar nicht den Grad der Globalisierung und Digitalisierung abbilden, dem wir uns heute ausgesetzt sehen. Das im vorletzten Jahr abgeschlossene finnische Experiment liefert zwar wertvolle Erkenntnisse – allerdings nur über die Effekte auf erwerbslose Menschen. Vor diesem Hintergrund betreten wir in Deutschland mit dem Pilotprojekt wirklich wissenschaftliches Neuland.

Wir möchten herausfinden, ob ein bedingungslos ausgezahlter Geldbetrag über den Zeitraum von drei Jahren zu statistisch signifikanten Veränderungen im Handeln und Empfinden führt. Dafür protokollieren wir über den Beobachtungszeitraum die Stationen im Leben jener



Prof. Dr. Jürgen Schupp
Deutsches Institut für
Wirtschaftsforschung

Drei Sorten Grundeinkommen.

Grundlagenforschung in drei Studien.

Ein Bedingungsloses Grundeinkommen für alle ist nur dann machbar, wenn es

- **individuell und kollektiv positive Wirkungen entfaltet,**
- **finanzierbar ist,**
- **den Anreiz zu bezahlter Erwerbsarbeit nicht zu stark senkt.**

Um diese drei Voraussetzungen zu überprüfen, besteht das Pilotprojekt Grundeinkommen aus drei Studien unterschiedlichen Aufbaus und setzt Effekte für EmpfängerInnen und Kosten für die Allgemeinheit in Relation.

Am Ende der drei Studien können Aussagen darüber getroffen werden, ob das Grundeinkommen einen Effekt erzeugt und ob dieser Effekt durch das zusätzliche Geld oder durch vermehrte psychologische Sicherheit entsteht.



1

Studie 1: Grundeinkommen on top 2021 – 2024

1.500 TeilnehmerInnen, von denen 120 für 3 Jahre 1.200 Euro monatlich zusätzlich zu ihren Einkünften erhalten.

Frage: Was wäre der maximale Nutzen eines idealisierten Grundeinkommens ohne Finanzierungsmodell?

Nur wenn Studie 1 zeigt, dass das Grundeinkommen deutliche Effekte erzeugt, folgen Studie 2 und 3.

2

Studie 2: Mindesteinkommen

Geplanter Start 2022

Einkommen von TeilnehmerInnen, die unter 1.200 Euro liegen, werden auf 1.200 Euro aufgefüllt.

Frage: Wie stark sind die Effekte aus Studie 1 noch, wenn es statt „mehr Geld“ nur „mehr Sicherheit“ gibt – zu deutlich geringeren Kosten für die Allgemeinheit?

3

Studie 3: Bedingungsloses Grundeinkommen mit simulierter Besteuerung

Geplanter Start 2023

Alle TeilnehmerInnen erhalten 1.200 Euro, die mit einer simulierten Steuer von 50 Prozent auf alle sonstigen Einkünfte verrechnet werden. Die Differenz wird ausgezahlt.

Frage: Wie kann ein realistisches Finanzierungs-konzept aussehen?

Einsteigen, bitte!

Das Pilotprojekt Grundeinkommen sucht jetzt Teilnehmende für die Studie 1. Wer 18 Jahre oder älter und in Deutschland wohnhaft ist, kann sich bewerben.

- Insgesamt werden 1.500 TeilnehmerInnen ausgewählt, 120 davon erhalten 1.200 Euro monatlich als Bedingungsloses Grundeinkommen, 1.380 weitere sind in der Vergleichsgruppe.
- Die Studie läuft über 3 Jahre, in denen die TeilnehmerInnen 7 Online-Fragebögen ausfüllen.

1.

Station: Bewerbung

Für eine möglichst große Grundgesamtheit endet die Bewerbungsphase, sobald sich 1 Million Menschen beworben haben oder spätestens am 10. November 2020.

2.

Station: Engere Auswahl

Je nach Datenlage wird unter den BewerberInnen eine Gruppe ausgewählt, die sich für die wissenschaftlichen Fragestellungen am besten eignet. Aus ihr werden zufällig 20.000 Menschen für den ersten Fragebogen, die Basisbefragung, ausgewählt. Dauer: ca. 2 Monate.

3.

Station: Bestimmung der TeilnehmerInnen

Die Daten der Basisbefragung werden mit Daten des Statistischen Bundesamtes abgeglichen, um den Grad der Verallgemeinerbarkeit bewerten zu können. Per Zufall werden 120 Personen für die Grundeinkommensgruppe und die 1.380 Personen für die Vergleichsgruppe ausgewählt. Dauer: 2 – 3 Monate

4.

Station: Erhebung

Die Auszahlung beginnt im Frühjahr 2021. Während der 3 Jahre Laufzeit erhalten die TeilnehmerInnen alle 6 Monate einen Onlinefragebogen, dessen Beantwortung jeweils etwa 25 Minuten dauert. Mit einigen TeilnehmerInnen werden zusätzlich Tiefeninterviews geführt. Außerdem werden Haarproben einiger TeilnehmerInnen ausgewertet.



JETZT BEWERBEN
pilotprojekt-grundeinkommen.de/bewerben

Es geht
ums große Ganze.

Gesundheit

14

Digitale Revolution

28

Arbeit

38

Zusammenhalt

52

Demokratie

66

Umwelt

76

Kein Rauskommen.

Der Druck ist hoch. Die allseitige Erwartung immer funktionieren zu müssen, führt so viele Menschen an ihre Belastungsgrenze, dass es der Begriff „Burnout“ bereits 2011 auf die Shortlist zum Wort des Jahres schaffte. Gewonnen hat er übrigens nicht, sondern: Stresstest. Eine Dekade später ist keine Entlastung eingetreten. Im Gegenteil: Die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben verschwimmen zunehmend. Mit dem Telefon in der Hosentasche wird die Arbeit zum ständigen Begleiter.

Die große Mehrheit der Beschäftigten ist für ihre ArbeitgeberInnen auch im Sommerurlaub erreichbar.

Quelle: Bitkom, 2019



70% sind erreichbar
28% sind nicht erreichbar
2% keine Angabe

Wird aus Stress Selbstwirksamkeit?

Wir wollen es wissen.

Jeder zweite Mensch in Deutschland ist burnout-gefährdet. Ob arm oder reich: Eine subtile Existenzangst befeuert bei vielen Menschen das Gefühl „nicht genug“ zu sein. Diese Sorge wird häufig zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung. **Kann das Grundeinkommen diesen Teufelskreis durchbrechen? Steigen Lebenszufriedenheit und Gesundheit, wenn die Existenzangst schwindet? Entsteht aus der Absicherung neue Entfaltung?**



Not macht erfinderisch.
Aber macht keine Not vielleicht
noch erfinderischer?

Der Psychologe **Prof. Dr. Jens Nachtwei** erklärt, was Mangelgefühle, Stress und Unsicherheit für den Menschen bedeuten – und ob Grundeinkommen wirklich etwas daran ändern kann.

Wenn über's Grundeinkommen gesprochen wird, dreht sich meistens alles ums Geld. Sie möchten auch die psychologischen Effekte stärker in den Blick nehmen. Warum?

Jens Nachtwei: Diese Fixierung auf das Finanzielle stört mich tatsächlich. Natürlich sprechen wir beim Bedingungslosen Grundeinkommen immer über die Arbeitswelt und damit über Wirtschaft – am Ende also über Geld. Aber im Kern geht es um einen fundamentalen Wandel, der vom Arbeitsleben auf das Leben insgesamt abstrahlt. Neben potenziell weniger Stress, mehr Zeit mit der Familie und Freunden, mehr Teilhabe in allen Bereichen, können sich auch Fragen der sozialen Vereinsamung oder der nicht beantworteten Sinnfrage auftun. Leider ist die Psychologie noch nicht warm geworden mit dem Thema Grundeinkommen; das macht es umso attraktiver, hier einen Pfad zu beschreiten, der noch Überraschungen bereithält.

Deutschland ist ein wohlständiges Land mit guten Sozialversicherungen. Warum scheiden trotzdem so viele Menschen wegen Überlastung, psychischen Erkrankungen und Burnout aus dem Erwerbsleben?

Jens Nachtwei: Wir befinden uns immer noch in einer Gesellschaft, in der Leistung und

Selbstoptimierung wichtige Kriterien sind. Über Social Media werden wir ständig mit den Errungenschaften und Fortschritten unserer Mitmenschen konfrontiert. Natürlich wissen die meisten, dass das Bild, das sie von KollegInnen etc. auf LinkedIn, XING, Facebook etc. sehen, ein verzerrtes Bild ist und dass dort kaum jemand die Ängste, die Sorgen und den Stress postet, der sie oder ihn nachts nicht schlafen lässt. Wenn man sich dann noch in seinem Job unwohl fühlt – weil man ihn vielleicht nicht sehr mag oder nicht hinreichend kompetent darin ist, um sich in ihm zu bewähren – und keine Unterstützung von den Führungskräften bekommt, steht ein recht gefährlicher Cocktail auf dem Tisch.

Welche Rolle spielt Geld – beziehungsweise zu wenig Geld – für die psychische Gesundheit?

Jens Nachtwei: Die Folgen eines Mangelgefühls sind unter Umständen sehr umfassend und gravierend. Aus der Forschung kennt man nicht nur emotionale, sondern auch kognitive Folgen. Eine langanhaltende Überforderung führt auch dazu, dass die Denkleistung in vielen Lebensbereichen sinkt. Menschen, die arm sind, treffen teils schlechtere Entscheidungen, weil ihnen durch permanente Sorgen und Unsicherheiten die Kapazitäten zum tieferen Nachdenken fehlen. Ein Mangelgefühl gibt es aber nicht nur

beim Geld. Manche Menschen wissen gar nicht, warum sie etwas tun sollen. Es erscheint ihnen nutzlos. Ihnen fehlt es an Sinn. Das kann ein „Purpose“, den sich zum Beispiel Großkonzerne geben, auch nicht auffangen, wenn er von den Führungskräften nicht glaubhaft vermittelt wird.

Das wiederum führt potenziell zu Frustration, Minderleistung, häufigeren Wechseln oder auch Fehltagen im Job. Mit all den Übertragungseffekten auf das Privatleben, denn Menschen sind nicht wirklich gut darin, Berufliches und Privates wie eine Maschine in zwei getrennten Kategorien dauerhaft auseinander zu halten.

Wir leben in einer der reichsten Wohlstandsgesellschaften. Ist es nicht etwas abwegig, sich hier mit Mangel zu beschäftigen, wo doch mehr als genug da ist?

Jens Nachtwei: Mangel ist eine relative Größe. Und die Vergleichsgröße ist vor der eigenen Haustür, nicht auf einem anderen Kontinent. Wenn ich in Deutschland einen Job mit wenig Geld und wenig Zeit für meine Familie habe, vergleiche ich mich meist nicht mit Menschen in Indien oder Bolivien. Sondern eher mit denen, die mit mir zusammen die Schulbank gedrückt haben, mit denen ich Tür an Tür lebe oder mit denen, die ich täglich in meinem Facebook-Feed sehe. Mangel ist insofern eine subjektive Größe – und kann deswegen auch von Wohlhabenden empfunden werden.

Was stresst uns und was ist am Stress eigentlich so schlimm?

Jens Nachtwei: Für alle gilt: Wenn ich nicht autonom über mein Leben entscheiden kann, bin ich gestresst. Das gilt für Kleinkinder, Rentner und insbesondere für Berufstätige. Wenn ich nicht einschätzen oder beeinflussen kann, was mit mir jetzt oder in Zukunft passiert,

ist das eine enorme Stressquelle. Wenn ich diesen Zustand als unveränderlich und nicht kontrollierbar wahrnehme und keine soziale Unterstützung habe, kann es schlimm werden. Im schlechtesten Fall hält der Stress auf hohem Niveau lange an, was eine echte Gefahr für die psychische und körperliche Gesundheit bedeuten kann.

Was sind die Voraussetzungen dafür, gut mit Stress umzugehen? Was macht uns resilient?

Jens Nachtwei: Wir haben ja gerade darüber gesprochen, was Stress so schlimm macht. Kehren wir das um, kann man die Frage recht gut beantworten: Freiheitsgrade, Kontrollierbarkeit, emotionale Stabilität und soziale Unterstützung sind schützende Faktoren, die man immer wieder in Forschung und Praxis findet.

Würde Grundeinkommen helfen, diese Ressourcen aufzubauen?

Jens Nachtwei: Das weiß heute natürlich niemand wirklich. Wir haben keine belastbaren empirischen Daten dazu. Aber es ist zumindest anzunehmen, dass Mangel und seine Folgen abgemildert werden. Allerdings reicht dafür das Grundeinkommen nicht aus. Die Politik, das Bildungssystem und gesellschaftlich relevante Institutionen müssen auch entsprechende Signale senden. Wenn wir allen 1.000 Euro bedingungslos im Monat zahlen und sonst nichts ändern, befürchte ich, dass wir uns schnell wieder in einem Bereich einpendeln, der eigentlich nicht gewollt sein kann. Leistungsdruck, schlechte Arbeitsbedingungen, schlechte Führung, Konsumfetisch und andere Stilblüten unserer Gesellschaft sind dadurch ja nicht automatisch abgeschafft.

Könnte Bedingungslosigkeit emotionale Ressourcen aufbauen und uns stressresilienter machen?

Jens Nachtwei: Es ist ein Zeichen von Vertrauen – wenn auch ein sehr abstraktes. Es ist ja nicht

wie bei einer Gehaltserhöhung, mit der mir zum Beispiel eine Vorgesetzte einen Vertrauensvorschuss gibt, sondern das Vertrauen kommt von der Gesellschaft. Und sich das vorzustellen, ist gar nicht so leicht. Nehmen wir die aktuellen Debatten rund um die Pandemie. Vom Vertrauen in das Wirtschaftssystem bis hin zum Vertrauen, dass alle die Corona-App installiert haben und eine Maske tragen – das befindet sich alles auf einer sehr abstrakten Ebene. Ist hier Vertrauen geschaffen, kann das emotional positiv auf den Einzelnen wirken, aber ich kann schwer beurteilen, wie stark und nachhaltig der Effekt ist. Eventuell müssten hier Psychologie und Soziologie einmal einen Schulterschluss wagen und die Frage gemeinsam durchdenken.

Ist also eventuell beim Grundeinkommen die Bedingungslosigkeit wichtiger als das Geld?

Jens Nachtwei: In Wohlstandsgesellschaften würde ich sagen, dass das so ist. Denn die Sanktionen bei Hartz IV sind ja das eigentlich Problematische. In ihnen steckt im Grunde der Glaube, dass einem in Not geratenen Leistungsempfänger nur bedingt zu vertrauen ist und er oder sie nicht wüsste, was gut für ihn oder sie ist. Bedingungslosigkeit ist nicht einfach nur ein Auszahlungsmodus – dahinter steckt ein völlig konträres Menschenbild zum gerade skizzierten.

Im globalen Süden wiederum könnte zunächst das Geld an sich als Mittel der Armutsbekämpfung viel wichtiger sein als der Modus der Ausschüttung.

Wenn mir grundsätzlich vertraut wird, ändert das etwas an meiner Fähigkeit zu vertrauen?

Jens Nachtwei: Es gibt das Konzept der sogenannten sozialen Ansteckung. Und das gilt im positiven wie im negativen Sinne. Wir sind im Grunde vor allem soziale Tiere und orientieren uns stark an anderen; am ehesten an denen, die uns nahe stehen oder uns ähnlich sind. Für Signale wie Vertrauen und Misstrauen sind die meisten Menschen sehr empfänglich und die meisten bevorzugen Vertrauen. Gleichzeitig

zeigt sich aber auch, dass man sich selbst oft mehr vertraut als anderen – die Frage danach, ob man bei Bezug eines Bedingungslosen Grundeinkommens noch arbeiten statt „auf der faulen Haut“ liegen würde, wird zum Beispiel von weit mehr Menschen mit Ja beantwortet, als die Frage, ob man das von seinen Mitmenschen erwarten würde. Aber im Kern besteht die Chance auf eine Positiv-Spirale, wenn mein Umfeld Vertrauen signalisiert.

„Arme Menschen treffen schlechtere Entscheidungen.“

Würde beim Grundeinkommen nach einer Weile ein Gewöhnungseffekt eintreten und der Staat müsste immer mehr Geld auszahlen, um noch einen psychologischen Effekt damit zu erzielen?

Jens Nachtwei: Den wird es ganz sicher geben. Menschen sind „kognitive Faultiere“ – da ist Gewöhnung bequemer, als immer auf Alarmposition und angespannt zu bleiben. Insofern zeigt sich bei fast allem dieser Gewöhnungseffekt. In der Forschung zu Wohlbefinden und Glück mit Lottogewinnern und schwer Verunfallten findet man das und beim Bedingungslosen Grundeinkommen sicher auch. Einen psychologischen Effekt könnte es aber dennoch haben, sofern es gelingt, das Grundeinkommen als einen Bestandteil einer breiten gesellschaftlichen Umorganisation inklusive Novellierung von Bildungssystem, Umbau der Unternehmensstrukturen etc. zu etablieren. Dann könnte sich ein neues, positives Menschenbild formen – und an das könnte und sollte man sich dann idealerweise auch gewöhnen. ●



Prof. Dr. Jens Nachtwei forscht als Psychologe an der Humboldt-Universität Berlin, lehrt an der Hochschule für angewandtes Management und leitet das universitäre Spin-off IQP.

Pilotprojekte weltweit: **Kanada**

Wie die Forscherin Evelyn Forget im Archiv den Beweis fand: Geld macht gesund.

Was passiert, wenn alle erwachsenen BürgerInnen, die zu wenig oder gar nichts verdienen, ein jährliches Minimaleinkommen bekommen? Kanada hat von 1974 bis 1979 in Dauphin und Winnipeg in der Provinz Manitoba ein solches Experiment durchgeführt. Insgesamt 1.000 Familien, deren Einkünfte unter der Armutsgrenze lagen, beanspruchten die Unterstützung und holten ihre monatlichen Checks, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, wofür sie das Geld ausgaben. Das Projekt „Mincome“ hatte ein Budget von 17 Millionen kanadischen Dollar, und WissenschaftlerInnen führten akribisch Buch über den Verlauf.

Die Daten wurden erst Dekaden später von einer Professorin der Medizinischen Fakultät der Universität von Manitoba ausgewertet: Evelyn Forgets Fachgebiet sind die Kosten im

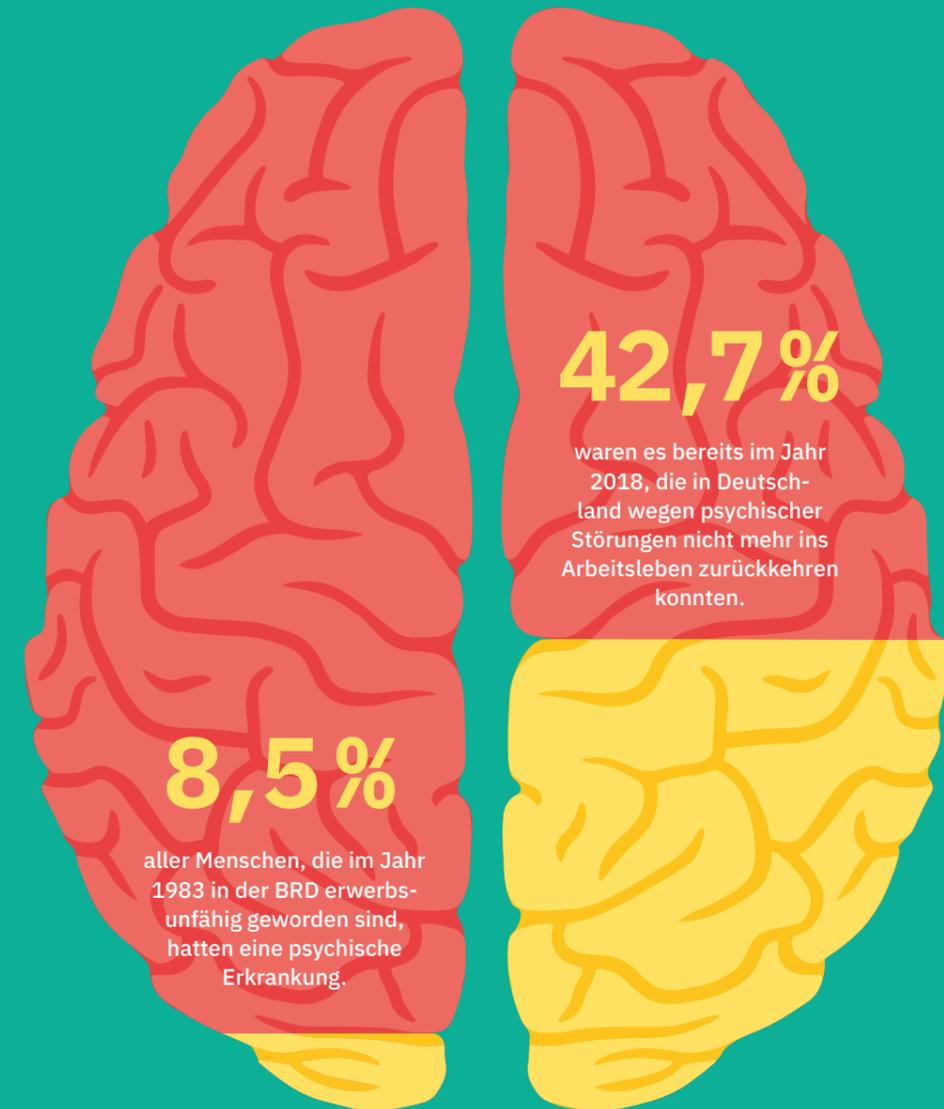
Gesundheitswesen. 2011 veröffentlichte sie ihre Studie „The Town With No Poverty“.

Was sie herausfand, war bahnbrechend: Zur Zeit von „Mincome“ gingen die Spitalaufenthalte in Dauphin um 8,5 Prozent zurück. Es gab weniger Einlieferungen wegen psychischer Störungen, familiärer Gewalt, Auto- und Arbeitsunfällen. Die Forscherin Forget vermutet, dass sich Menschen mit Minimaleinkommen weniger dazu genötigt fühlen, bei Müdigkeit oder Unwohlsein eine gefährliche Arbeit zu machen, weil sie auf das Geld angewiesen sind. Geringerer Stress und weniger Druck führten also nachweislich zu einem erhöhten Wohlbefinden. Und noch etwas schlussfolgerte Forget: Wird die Armut gelindert, sinken die Kosten im Gesundheitswesen so deutlich, dass ein garantiertes Mindesteinkommen zum Sparprogramm wird.



„Ich war anfangs ein deutlicher Gegner des Bedingungslosen Grundeinkommens. Aber ich sehe, dass wir etwas Neues probieren müssen. Wir wissen, dass Anreize sehr viel besser funktionieren als Restriktionen. Daher gefällt mir das Menschenbild hinter dem Bedingungslosen Grundeinkommen – wir sollten es unbedingt weiter erforschen.“

Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D. Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung



Ziemlich gestört.

Psychische Erkrankungen haben einen enormen Einfluss auf unsere Volkswirtschaft. Ihr dramatischer Anstieg liegt vermutlich daran, dass früher häufig nicht die psychischen Erkrankungen diagnostiziert wurden, sondern erst die körperlichen Spätfolgen, wie Herz-Kreislaufkrankungen, Magengeschwüre oder Migräne. Psychische Krankheiten können diesen also vorgelagert sein. Ihr stärkster Auslöser: Stress.

Laut dem Monitor der Initiative „Psychische Gesundheit in der Arbeitswelt“ führen etwa Termindruck, emotional fordernde Arbeit, die fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz zu geringerer psychischer Gesundheit. Wer sich dagegen in seiner Beschäftigung selbstbestimmt entfalten kann, in eigenen Rhythmen arbeitet und das Recht hat, „Nein“ zu sagen, ist sogar stärker engagiert bei der Arbeit.

Quelle: Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit nach ausgewählten Diagnosegrundgruppen aus „Rentenversicherung in Zeitreihen“, Deutsche Rentenversicherung, 2019

Geld spielt keine Rolle.

Nachdem sein Verein „Mein Grundeinkommen“ mehr als 650 Menschen ein Jahr lang ein garantiertes Einkommen gezahlt hat, machte Michael Bohmeyer eine überraschende Beobachtung: Die bedingungslose Auszahlung scheint wichtiger zu sein als der Geldbetrag selbst. Er vermutet dahinter den entscheidenden Hebel zur Lösung der großen Krisen unserer Zeit.

Noch nie stand die Welt zeitgleich vor so vielen großen Herausforderungen: Die Digitalisierung verändert unsere Wirtschaftsweise so fundamental wie zuletzt die Industrialisierung, nur in höherem Tempo. Sie stellt unsere Sozialsysteme und den gesamten Nutzen des Menschen infrage. Das Internet macht alte Gräben in der Gesellschaft sichtbar und zieht neue. Obwohl wir so vernetzt sind wie nie, fehlt zunehmend eine gemeinsame Sprache. Das ist der Nährboden für populistische Bewegungen. Und als wäre das noch nicht genug, schwebt über allem die Frage: Werden wir als Menschen überhaupt noch lebensfähig sein in einer Umwelt, die wir selbst zerstört haben?

Die Probleme der Zukunft scheinen übermächtig.

Die Komplexität der Welt erzeugt bei immer mehr Menschen ein Ohnmachtsgefühl. PsychologInnen sprechen von der „erlernten Hilflosigkeit“: Der Überzeugung, die eigene Lebenssituation nicht mehr steuern zu können. Ein Kontrollverlust, für den man sich selbst verantwortlich fühlt. Aus dieser Hilflosigkeit erwachsen Depressionen – eine jener Erkrankungen, deren Fallzahlen in

Wohlstandsgesellschaften beständig steigen.

Gerade jetzt bräuchten wir einen klaren Kopf, um die großen Krisen an der Wurzel zu packen. Doch obwohl die Menschheit noch nie so viel Zugang zu Ressourcen und geteiltem Wissen hatte, versinken wir in wohlständiger, kollektiver Depression. Warum?

Um das zu verstehen, muss man sich anschauen, wie Stress wirkt – für den Einzelnen und für die Gesellschaft. Die komplexe, beschleunigte und krisengeschüttelte Welt versetzt uns in einen Zustand des Dauerstress. Obwohl wir in einem wohlständigen Land leben, laufen wir in einer Art Überlebensmodus: Werde ich morgen noch so leben können, wie ich es möchte? Werde ich so arbeiten, in den Urlaub fahren, einkaufen, Auto fahren, Kinder kriegen können, wie ich es gewohnt bin? Und habe ich bei der Beantwortung dieser Fragen überhaupt noch mitzureden? Während kurzfristiger Stress hilft, Gefahrensituationen abzuwehren und Höchstleistungen zu erzielen, hemmt langfristiger Stress. Denn Entscheidungen, die wir unter Stress treffen, sind nur kurzfristig. Sie beantworten die Ängste nicht grundlegend: Damit ich meinen Job nicht verliere, strenge ich mich noch mehr an. Damit ich das durchhalte, fliege ich weit weg in den Urlaub, ignoriere oder leugne gesellschaftliche Probleme, belohne mich mit teuren Luxusartikeln, gönne ich mir rauschende Feste. Diese Taktiken des Kompensierens, Flüchtens oder Abwehrens ändern aber nichts an der grundsätzlichen Angst, unser Leben nicht selbst gestal-

ten zu können, sondern im Gegenteil: vertiefen nur die Abhängigkeit davon, dass es so weitergeht – und damit den wahrgenommenen Stress.

Wie durchbricht man diesen Teufelskreis? Soll man die Ängste vor Entlassung und Arbeitslosigkeit mildern, indem man für ins Trudeln geratene Banken und Industrieunternehmen Rettungspakete schnürt? Soll man Frustkonsum eindämmen, indem man ihn moralisch verurteilt? Politische Maßnahmen drehen sich fast immer darum, die Reaktionen auf den Stress durch Sanktionen, Verbote und Anreize abzumildern, anstatt den Stress selbst zu reduzieren. Weil sich aber an den zugrunde liegenden Ursachen – der bewussten und unbewussten Existenzangst – nichts verändert, entstehen immer neue, immer schädlichere Kompensationshandlungen.

Wir brauchen deshalb eine ganz neue politische Strategie. Wir müssen an die Ursachen ran und den Stress-Teufelskreis durchbrechen.

Hier stiftet unser Grundeinkommens-Versuch der letzten sechs Jahre Hoffnung. Über 650 Menschen erhielten ein Jahr lang monatlich 1.000 Euro Grundeinkommen ausgezahlt, bedingungslos. Darunter waren Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft, vom Obdachlosen bis zum Millionenerben, von CSU bis Linkspartei, vom Schüler bis zur Rentnerin. Alle berichten immer wieder eine ähnliche Erfahrung: Das Sicherheitsversprechen des Grundeinkommens setzt neue Energie frei.

Obwohl die EmpfängerInnen oft sogar mehr gearbeitet, gelernt oder sich engagiert haben, sank ihr wahrgenommener Stress. Ersetzt wurde er durch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit, also dem Glauben, das Leben selbst beeinflussen und mitgestalten zu können. Mit dem bedingungslos entgegengebrachten Vertrauen eines

Grundeinkommens hatten die Menschen die Möglichkeit, ihre Existenzängste genauer anzuschauen und zu reflektieren. Möchte ich wirklich so viel in diesem Job arbeiten? Was steckt hinter dem Bedürfnis nach einem Luxusartikel, einer Fernreise? Was will ich wirklich? Sie trauten sich, kreativ und mutig ihre Lebensbahnen zu steuern – woraus wiederum neues Vertrauen erwachsen ist. Die EmpfängerInnen beschrieben dieses Gefühl ebenfalls als Kreislauf, aber als einen positiven, der noch Jahre nach dem Grundeinkommen anhält.

Entscheidend ist, selbst zu entscheiden.

Das Geld scheint dabei nur nebensächlich zu sein. Häufig haben es die GewinnerInnen gar nicht oder nur in Teilen ausgegeben. Es war die bedingungslose Auszahlung, die zur Veränderung führte. Sie wurde wie ein Vertrauensvorschuss empfunden, wie eine Verantwortungsübertragung. Wenn mir eine anonyme



Michael Bohmeyer Gründer von Mein Grundeinkommen e.V.
Foto: Fabian Melber

Gruppe jeden Monat Geld auszahlt, ohne eine Gegenleistung zu verlangen, dann liegt der Ball bei mir, dann möchte ich etwas Sinnvolles damit machen. Nach sechs Jahren und Hunderten von Geschichten können wir zusammenfassen: Die Menschen konnten mit dieser Verantwortung sehr gut umgehen. Sie sind daran gereift und resilienter geworden.

Genau diese reifen, selbstbestimmten, empathischen, selbst- und verantwortungsbewussten Menschen brauchen wir, um die großen Krisen der Welt lösen zu können. Da die Verhältnisse das Verhalten bestimmen, muss es

die Aufgabe der Politik sein, Verhältnisse zu schaffen, in denen die Wahrscheinlichkeit steigt, dass sich alle Menschen so entwickeln können. Wir brauchen schlicht den Kopf frei, um Digitalisierung, Klimakrise und Populismus zu begegnen.

Könnte das Grundeinkommen dafür sorgen, dass Menschen resilienter werden und aus ihnen eine resilientere Gesellschaft entsteht? Könnte es die nötige Hilfe zur Selbsthilfe sein, mit der wir die großen Aufgaben der Menschheit lösen können? Wir wissen es nicht, aber wir wollen es wenigstens probieren. ●

Eine Umfrage unter GewinnerInnen bei „Mein Grundeinkommen“ ergab:

81 % verspüren mehr Tatendrang

60 % sind neugieriger

80 % sind mutiger

54 % gehen mehr Risiken ein

72 % fragen sich vermehrt, wie sie wirklich leben wollen

47 % fragen sich vermehrt, welchen Beitrag sie mit ihrer Arbeit für die Gesellschaft leisten können

9 % verspüren einen erhöhten Leistungsdruck

40 % verbringen mehr Zeit mit Menschen, die ihnen wichtig sind

30 % kümmern sich mehr um Angehörige

70 % empfinden sich als großzügiger

10 % sind politisch aktiver geworden

53 % kaufen umweltbewusster ein

Die Zahlen stammen aus einer Online-Selbstauskunft unter GewinnerInnen der Grundeinkommens-Verlosungen, die 48 Menschen ausfüllten. Es handelt sich hierbei nicht um eine repräsentative oder verallgemeinerbare Erhebung, da sich der Verein bisher auf die qualitative Forschung durch Interviews beschränkt hat.

Spiel mir das Lied von der Not.



Wir leben in einem Stress-Kreislauf.

Klimawandel, Digitalisierung und Populismus verstärken diesen Stress. Kann das Sicherheitsversprechen des Grundeinkommens diesen Kreislauf durchbrechen und damit für bessere Entscheidungen, mehr (Selbst-)Vertrauen und mehr Selbstwirksamkeit sorgen?

„Wenn ich von der Arbeit komme,
muss ich sofort schlafen, um wieder
auf die Beine zu kommen.“

Kathrin erhielt von Mai 2019 bis April 2020 Grundeinkommen. Der Gewinn bedeutet für sie nicht nur die lang ersehnte Behandlung ihrer Borreliose, sondern die Zuversicht, ihre Arbeits- und Lebensumstände wieder selbst in die Hand nehmen zu können.

Ich arbeite seit 14 Jahren im Sozialdienst in einem Pflegeheim, was mir eigentlich Freude bereitet, vor allem, wenn ich mit den alten Menschen in Kontakt bin. Leider bestehen aber 80 Prozent meiner Arbeit daraus, Akten zu erstellen. Das lange Sitzen vor dem Computer bereitet mir große körperliche Beschwerden. Seit drei Jahren weiß ich, dass ich eine aktive chronische Borreliose habe.

Ich habe phasenweise starke Muskelschmerzen und bin erschöpft. Wenn ich von der Arbeit komme, muss ich sofort schlafen, um wieder auf die Beine zu kommen. In meiner Freizeit kann ich deshalb nur ganz gezielt ausgewählte Dinge tun. Ich würde gerne im Garten Federball spielen oder mehr paddeln gehen, aber das kann ich nicht. Wenn ich Schmerzen habe, bin ich ungeduldig und kann mich nur schlecht in andere Menschen einfühlen. Es gibt keine wissenschaftlich anerkannte Therapie einer chronischen Borreliose und es gibt wenige ÄrztInnen, die sich überhaupt damit beschäftigen. Eine Alternativbehandlung mit Infusionen und pflanzlichen Antibiotika ist sehr kostenintensiv und wird von meiner Krankenkasse zu keinem Teil übernommen. Bei meinem jetzigen Einkommen hätte ich drei Jahre für die Behandlung gebraucht.

Mit dem Grundeinkommen kann ich die Behandlung sogar in der Hälfte der Zeit abschließen. Im vergangenen Sommer habe ich die ersten Infusionen bekommen. Wenn die Behandlung erfolgreich ist, dann wird das mein ganzes Leben verändern. Ich

möchte meinen Arbeits- und Lebensweg ändern, damit ich die nächsten Jahre wieder mehr mit Menschen zu tun haben kann. Sowohl auf der Arbeit als auch im Privaten. Einen ersten Erfolg gibt es schon: Mein Tinnitus, der mich seit Jahren begleitet und belastet hat, ist durch die Behandlung verschwunden. Außerdem beginne ich im Herbst eine Zusatzausbildung zur Alltagsbegleiterin für HeimbewohnerInnen. Statt am Schreibtisch zu sitzen, werde ich dann mit den Menschen in unserem Pflegeheim gemeinsam spazieren gehen, backen, singen, ihnen vorlesen, zuhören und so den Lebensabend erleichtern. Zu wissen, dass ich diese finanzielle Unterstützung bedingungslos bekomme, hat mich viel selbstbewusster, freier und dankbarer dem Leben gegenüber gemacht. Ich kann Dinge in Angriff nehmen, von denen ich bisher nur geträumt habe.

Kathrin hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen



Was ist
Burnout?



Kaum ein Begriff steht so paradigmatisch für unsere Gegenwart wie das „Ausgebrannt sein“.

Laut Umfragen fühlt sich etwa ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung chronisch überfordert, frustriert oder überlastet. Anders als häufig angenommen, beschreibt der Burnout keine klassifizierte psychische Erkrankung, sondern das Befinden, es einfach nicht mehr zu schaffen, nicht gut genug zu sein, zu versagen. Den Begriff „Burnout“ prägte der Psychoanalytiker Herbert J. Freudenberger, der den Zustand bei sich selbst diagnostizierte.

Der aus Deutschland geflohene Jude eröffnete in den Fünfzigerjahren in New York seine eigene Praxis und arbeitete sehr viel, sehr lang und sehr intensiv. Er geriet in einen Zustand „totaler psychischer und physischer Erschöpfung“ und schrieb seine erste Publikation zum Thema, mit dem Titel „Staff Burn-Out“.

In den Jahrzehnten danach machte der Begriff eine beachtliche Karriere. Die Erschöpften und Verbrannten tauchten nicht mehr nur im sozialen Sektor auf, sondern überall. Die „Müdigkeitsgesellschaft“ ist aber laut des Philosophen Byung-Chul Han nicht nur das Produkt äußerer Zwänge, sondern auch der Selbstausschöpfung. Um sie abzumildern, müssen wir nicht (nur) an den äußeren Strukturen der Arbeitswelt herumschrauben. Gegen die Angst vor dem Versagen gilt es, die inneren Strukturen der Arbeitenden zu verändern, um ihnen den Stress des Immer-Müssens zu nehmen.

Digital- Fahrt.

Wir stecken mittendrin in der größten Transformation der Arbeit seit der Industriellen Revolution. Aber im anbrechenden digitalen Zeitalter verändert sich nicht nur, wie Arbeit verrichtet wird, sondern auch von wem. Und das sind immer weniger wir Menschen. Gesellschaftlich sinnvolle Arbeit, meint der Vordenker David Graeber, werde automatisiert, computerisiert, wegrationalisiert. Sichere Jobs, sichere Einkünfte und sichere Karrieren weichen gesellschaftlich sinnloser Arbeit, die Graeber „Bullshit“-Jobs nennt.

Aber wenn wir immer weniger arbeiten, womit verdienen wir dann unseren Lebensunterhalt und was hält unsere Leistungsgesellschaften zusammen?

Von 1979 bis 2018 ist die Produktivität fast 5-fach so stark gewachsen wie die Bezahlung.

Quelle: Economic Policy Institute

Produktivität:
+69.6%

Stundenlohn:
+14.8%

Werden aus Sorgen Chancen?

Wir wollen es wissen.

Wir befinden uns im größten Umbau der Wirtschaftsordnung seit der Industriellen Revolution. Wenn Maschinen nicht nur mechanische, sondern auch kognitive Aufgaben übernehmen, stellt sich die Frage: Was tut dann der Mensch? Im digitalen Zeitalter brauchen wir neue Fähigkeiten, um nicht in einen aussichtslosen Konkurrenzkampf mit Maschinen zu treten. **Wie kann dieses rasante Umlernen gelingen, ohne dass dabei die Gesellschaft zerbricht? Kann das Grundeinkommen die Transformation befrieden und beschleunigen? Was arbeitet der Mensch, wenn er nicht mehr mit Maschinen konkurrieren muss? Entstehen mit der Sicherheit im Rücken neue Arbeitsmodelle?**



Umbruch

vorprogrammiert.

Der New Yorker Risikokapitalgeber **Albert Wenger** sieht in einem Bedingungslosen Grundeinkommen einen zentralen Baustein, um die Folgen der Digitalisierung zu bewältigen. Weil sich das Verhältnis von Arbeit und Wertschöpfung zunehmend entkoppelt, braucht es für Arbeitende eine neue Form der Teilhabe am Wirtschaftsgeschehen. Mit Grundeinkommen können Menschen herausfinden, wie sie Maschinen sinnvoll ergänzen – und nicht mit ihnen konkurrieren.

Wenn von der Digitalisierung gesprochen wird, dann denken viele an Apps und Smartphones. Was ist die Digitalisierung aus Ihrer Sicht?

Albert Wenger: Sie ist eine fundamentale Transformation dessen, wie Menschen leben können – so fundamental wie die Erfindung der Landwirtschaft vor 10.000 Jahren und die Erfindung industrieller Prozesse vor 200 Jahren.

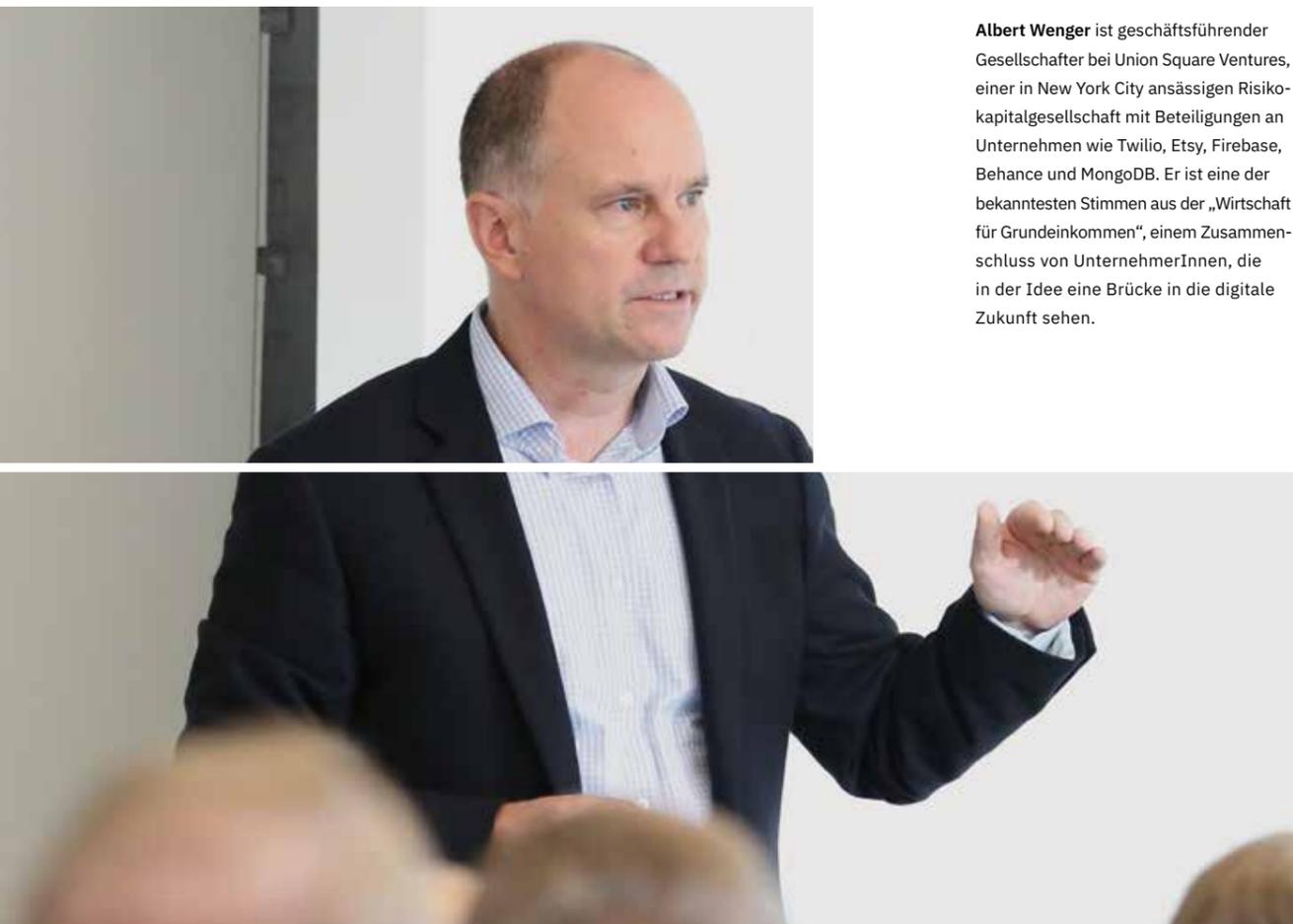
Was ist das Revolutionäre daran?

Albert Wenger: Bei all diesen Revolutionen ging es darum, wie sich das Verhältnis von menschlicher Arbeitskraft und Wertschöpfung verändert hat. Dafür ein kurzer Blick in die Geschichte: Als der Mensch erkannte, dass er mit Pflug und Spaten den Boden bearbeiten kann, konnte er sich effizienter versorgen, sesshaft werden – und sich mit neuen Innovationen beschäftigen. Als im 19. und 20. Jahrhundert die Industrialisierung begann, war es effizienter, menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen. Allerdings brauchten diese neuen Maschinen weiterhin Arbeiter, die sie bedienten.

Mehr Maschinen bedeuteten also trotzdem immer: mehr Arbeit. Ist die Wirtschaft gewachsen, so hat das Kapital profitiert und die Arbeiter auch. Vor dreißig Jahren kam es dann zum großen Bruch: Die digitale Technologie ermöglicht etwas, das in der physischen Welt nicht möglich war: Null-Grenzkosten. Das bedeutet, dass Vervielfältigung keine zusätzlichen Kosten produziert. Eine Person mehr, die ein Youtube-Video anschaut, produziert keine weiteren Kosten, bringt aber zusätzlichen Werbeumsatz. Eine Person mehr, die ein Auto fahren will, produziert enorme Herstellungskosten.

Für einen IT-Unternehmer klingt das doch erstmal ziemlich gut, oder?

Albert Wenger: Ja, aber es wird auf der Systemebene zu einer Reihe von Problemen führen, die auch Unternehmer betreffen. Unser Arbeitsmarkt und die Sozialsysteme basieren auf positiven Grenzkosten. Wenn ein Produkt keine Grenzkosten hat, produziert es auch keine sozialversicherungspflichtige Arbeit – und damit keine Verteilung des Wohlstandes über



Albert Wenger ist geschäftsführender Gesellschafter bei Union Square Ventures, einer in New York City ansässigen Risikokapitalgesellschaft mit Beteiligungen an Unternehmen wie Twilio, Etsy, Firebase, Behance und MongoDB. Er ist eine der bekanntesten Stimmen aus der „Wirtschaft für Grundeinkommen“, einem Zusammenschluss von UnternehmerInnen, die in der Idee eine Brücke in die digitale Zukunft sehen.

den Arbeitsmarkt. Während Arbeiter zunehmend in prekären und oft mehreren Jobs im Dienstleistungssektor arbeiten, schöpfen einige wenige Marktführer die Profite ab. Es gibt also Wirtschaftswachstum, das nur den Kapitalgebern zugute kommt.

Welche Folgen hat das für unsere Gesellschaft?

Albert Wenger: Die große Entkopplung von Kapital und Arbeit führt zur Spaltung der Gesellschaft. Während die Reichen immer reicher werden, verlieren viele ihre Jobs in der

Industrie oder nehmen in prekären Jobs ihre Arbeitsaufträge von Maschinen entgegen und bekommen von Apps ihren Schicht- und Tourenplan vorgegeben. Sie haben das Gefühl, wenigstens relativ hinten dran zu sein.

Das Problem ist, dass die Politiker die fundamentalen Veränderungen durch die Digitalisierung entweder nicht erkennen oder leugnen und behaupten, kleine Eingriffe würden reichen – ein Umschulungsprogramm hier, etwas Zinspolitik dort – und schon sei wieder alles schön und gut wie früher im Industriezeitalter. Für immer mehr Menschen ist diese Story nicht

glaubwürdig. Und genau dann kommen Populisten wie Donald Trump und andere an die Macht, die ihnen vermeintliche Sicherheit durch eine Rückkehr in die Vergangenheit vorgaukeln.

Aber was passiert mit den Arbeitsplätzen, wenn die Maschinen übernehmen?

Albert Wenger: Bei diesem Thema herrscht große Verwirrung. Das liegt daran, dass wir seit der Industriellen Revolution Wert in erster Linie über bezahlte Arbeit definieren. Wir glauben, dass diejenigen, die mehr Geld verdienen, offenbar die wichtigere Arbeit machen. Aber das stimmt nicht. Die wichtigste Arbeit ist oft unbezahlt: Sich um Kinder, Eltern oder Freunde zu kümmern, etwas zu forschen, was andere Leute für verrückt halten, das aber für die

zu sichern. Wie können wir Menschen denn mit Maschinen konkurrieren?

Albert Wenger: Wir müssen zunächst einmal die Basis dafür schaffen, dass Menschen nicht auf dem Arbeitsmarkt sein müssen, wenn sie das nicht wollen. Genau wie die Gewerkschaften damals extrem wichtig waren, um das komplementäre Verhältnis zwischen Menschen und nicht-intelligenten Maschinen zu regeln, wird das Grundeinkommen extrem wichtig sein, um das Verhältnis zwischen Menschen und den sie ersetzenden intelligenten Maschinen zu regeln.

So lange ich unbedingt arbeiten muss, um zu überleben, habe ich keine Verhandlungsmacht. Wenn ich aber ein Grundeinkommen hätte,

„Das Problem ist, dass die Politiker die fundamentalen Veränderungen durch die Digitalisierung entweder nicht erkennen oder leugnen.“

Zukunft wichtig sein könnte. Einstein musste im Patentamt arbeiten, weil ihm niemand für seine Forschung Geld geben wollte.

Oder schauen wir auf die Klimakrise: Wir müssen sehr dringend Lösungen zur Bewältigung dieser Krise finden, aber nur sehr wenige Leute können dafür bezahlt werden, weil es keinen Markt dafür gibt.

Wir werden nie darunter leiden, dass es keine interessanten und wichtigen Aufgaben gibt, denen wir uns widmen sollten. Damit wir das tun können, müssen wir Arbeit und Wertbemessung entkoppeln.

Nun sind ja Arbeit und Wertbemessung, also Einkommen, aber noch nicht entkoppelt. Das heißt wir müssen zunehmend mit den Maschinen konkurrieren, um unser Einkommen

könnte ich „Nein“ sagen und bessere Arbeitsbedingungen verhandeln. Damit also Technologie dem Menschen nützt und ihm nicht schadet, müssen wir das Machtverhältnis auf dem Arbeitsmarkt verändern – indem wir ein bedingungsloses Grundeinkommen einführen.

Länder, deren Gewerkschaften während der Industrialisierung das Machtverhältnis zwischen Maschinen und Arbeit gut geregelt haben, wie zum Beispiel Deutschland, haben stärker von der Industrialisierung profitiert. Genauso werden heute die Länder, die das Grundeinkommen verstehen und einführen, sehr viel schneller und besser in das nächste Zeitalter – das Wissenszeitalter – kommen.

Das Grundeinkommen ist dabei natürlich kein Allheilmittel, aber ein zentraler Baustein zur Bewältigung der digitalen Revolution.

Aber Menschen wollen doch erwerbsarbeiten! Jetzt sagen Sie denen, dass sie ohnehin nicht mit den Maschinen konkurrieren können und speisen sie mit 1.000 Euro ab. DGB-Chef Hoffmann nennt das die „Stilllegungspauschale“.

die damit heimlich die Menschen ruhigstellen und mit Cash versorgen, damit sie auch weiterhin konsumieren können, nachdem sie von den Internetkonzernen arbeitslos gemacht worden sind?

„Wir müssen uns auf Tätigkeiten konzentrieren, die wir lieber von Menschen erledigt haben wollen.“

Albert Wenger: Wir müssen wieder dahin kommen, nicht mit Maschinen zu konkurrieren, sondern komplementär zu ihnen zu sein. Wir müssen uns auf die Fähigkeiten konzentrieren, die vielleicht auch Maschinen ausüben könnten, die wir aber lieber von Menschen erledigt haben wollen. Menschen gehen zum Beispiel mehr denn je in Konzerte und das, obwohl man überall mit einem Fingerdruck jeden Song der Welt abspielen könnte – sobald es eine Coronavirus-Impfung gibt, wird das wieder so sein. Wir könnten auch Kochroboter bauen, aber Menschen möchten lieber von Menschen bekocht werden, zumindest gelegentlich. Es gibt hier eine emotionale Verbindung, die es nur zwischen Menschen geben kann. Diese Tätigkeiten werden besonders gut erledigt, wenn sie freiwillig ausgeübt werden. Dabei kann nur das Grundeinkommen helfen.

Sie kennen die US-Tech-Szene von innen. Warum sind so viele Internet-Tycoone – Facebook-Gründer Chris Hughes und Mark Zuckerberg, Elon Musk und Twitter-Chef Jack Dorsey – so begeistert vom Grundeinkommen? Wollen

Albert Wenger: Ich kann hier nicht für andere sprechen. Aber wahr ist, dass viele in der Szene sehr gut das Potenzial der neuen Technologie verstehen und sehen, dass ein blindes „Weiterso“ katastrophale Folgen hätte. Der große Fehler, den wir seit 20 Jahren machen, ist, zu glauben, dass wir die Gesellschaft unter digitalen Produktionsverhältnissen nicht radikal umbauen müssten. Dass wir glauben, ein kleinschrittiger Inkrementalismus reiche, weil digitale Maschinen genauso funktionierten, wie die Maschinen, die wir die letzten 200 Jahre benutzt haben. Aber das ist falsch. ●

Pilotprojekte weltweit: Kenia/Uganda

Silicon Valley für alle!

Wissen Menschen selbst am besten, was sie brauchen? Das wollten Studierende von der US-amerikanischen Universität Harvard und dem MIT wissen, als sie sich mit den effizientesten Varianten von Entwicklungshilfe befasst haben. Mit ihrer Organisation GiveDirectly starteten sie 2016 in den ärmsten Dörfern der Welt einen groß angelegten Feldversuch: Spendengelder sollen direkt an Individuen gehen – ohne zwischengeschaltete Entwicklungshilfeorganisationen oder staatliche Institutionen. Dahinter steckt die Just-do-it-Haltung des Silicon Valley – und dessen Geld: Im Vorstand von GiveDirectly sitzen Facebook-Mitbegründer Chris Hughes und Google-Giving-Chefin Jaqueline Fuller.

Ein Teil der Dörfer erhält monatlich 20 Euro langfristig über zwölf, ein anderer Teil über zwei Jahre; in einer dritten Gruppe von Dörfern erhalten die

Menschen die Summe aus zwei Jahren Grundeinkommen auf einen Schlag. Das Geld bekamen sie direkt aufs Handy – ob sie sich davon ihr Dach reparierten oder einen Fernseher kauften, war ihnen freigestellt.

„Bargeld erlaubt den Individuen, sich das anzuschaffen, was sie wirklich brauchen“, erklärt GiveDirectly. Und was sie brauchten sei Medizin, Kühe, Ziegen, Schulgebühren, Solarpaneele, Mopeds.

Während GiveDirectly in seinen Studien zeigt, wie die Direktspenden zu höheren Einkommen und Vermögenswerten führen, halten KritikerInnen die Effekte für zu kurzfristig. Investitionen in Trinkwasseraufbereitung oder nicht-landwirtschaftliche Unternehmen fände nicht statt.

„Die Leistungsgesellschaft wird nicht durch das Grundeinkommen aufgehoben – sondern durch die Digitalisierung. Das Grundeinkommen reagiert darauf.“

Richard David Precht Philosoph





Der Puffer-Effekt.

Im rasanten technologischen Wandel werden „einige Menschen auf der Strecke bleiben, weil sie mit der Geschwindigkeit einfach nicht mehr mitkommen“, prognostizierte der Siemens-Chef Joe Kaeser auf einem Wirtschaftsgipfel. Man könne aber nicht auf sie warten, sondern müsse weiterziehen in Richtung Digitalisierung, Automatisierung und Künstlicher Intelligenz.

Wenn aber Menschen sowohl für mechanische als auch kognitive Tätigkeiten durch effizientere Maschinen ersetzt werden: Was sollen sie dann arbeiten? Um das herauszufinden und sich dafür zu qualifizieren, braucht es einen Puffer, der den Menschen Zeit gibt. Grundeinkommen sei ein Puffer in der Transformationsphase und „völlig unvermeidlich“.

„Jetzt konnte ich endlich die Sachen angehen, die mir wirklich am Herzen liegen.“

Der Callcenter-Agent Christoph war einer der ersten Gewinner von monatlich 1.000 Euro, die von Mein Grundeinkommen e.V. online gesammelt und verlost wurden. Er konnte sich damit von einem stumpfsinnigen Job trennen, der durch die zunehmende Digitalisierung sowieso bald wegfallen würde.

Als ich Grundeinkommen gewonnen habe, war ich gerade mal 26 Jahre alt und schleppte mich jeden Tag in ein Callcenter, um dort stundenlang mit einem Kopfhörer über den Ohren in einer Box zu sitzen. Es widerstrebte mir regelrecht, dorthin zu fahren. Ständig hatte ich Bauchschmerzen und Darmentzündungen von Morbus Crohn. Man kann schon sagen: Ich war unglücklich. Ich wollte nicht in meinen erlernten Beruf als Einzelhandelskaufmann zurück, weil auch der mich weder menschlich noch kognitiv ausgefüllt hat. Ich wollte mit Kindern arbeiten, am liebsten als Erzieher.

Mit dem Grundeinkommen hat sich mein Leben dann doch ganz schön verändert. Ich bin zuerst innerlich ruhiger und gelassener geworden, weil ich wusste: Jetzt kann ich endlich die Sachen angehen, die mir wirklich am Herzen liegen und muss mir keine Sorgen machen, wo das Geld dafür herkommt. Also kündigte ich den Job im Callcenter, der mir so wenig Sinn und Perspektive gegeben hatte, und nahm ein Pädagogik-Studium auf. Ich hatte durch das Geld den Mut, meinem Herzenswunsch zu folgen. Endlich habe ich mich in dem wiedergefunden, was ich jeden Tag tue – und dieses Gefühl ist bis heute nicht mehr weggegangen. Auch wenn ich jetzt kein Grundeinkommen mehr bekomme, bin ich viel weniger gestresst. Offensichtlich hat diese Ruhe und Sicherheit die ganze Zeit in mir geschlummert und ich musste nur einmal die Chance bekommen, mich als Mensch zu öffnen. Ich hab es geschafft, mir das zu bewahren und kann endlich gesundheitlich durchatmen. Der Darm gibt Ruhe, wenn man keinen Stress hat. Nach dem Grundeinkommensjahr wurde meine Freundin plötzlich zur Alleinverdienerin in unserem Haushalt – und wir beide bemerkten: Es ist okay. Wir möchten zusammen ein Leben führen, in dem wir keinen Maschinen dienen, sondern unseren Träumen.



Christoph hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen

Arbeit: ja. Portmo: nee.

Unsere Arbeitswelt verändert sich in rapidem Tempo. Immer weniger Menschen werden in den klassischen Erwerbsberufen benötigt. Das bedeutet aber nicht, dass es weniger zu tun gäbe. Im Gegenteil: Hausarbeit, Kindererziehung, Pflege von Älteren und Hilfsbedürftigen, soziale, kulturelle und ehrenamtliche Arbeit lassen sich nicht digitalisieren oder noch effizienter gestalten. Sie werden weiterhin gebraucht. Nur eben nicht finanziell kompensiert.

Wenn sich die Bedeutung von notwendiger und sinnstiftender Arbeit verändert, müssen wir uns dann nicht fragen, was jemand verdient, der sich um unsere Gesellschaft verdient macht?

89 Mrd. Stunden
unbezahlte Arbeit

66 Mrd. Stunden
bezahlte Arbeit

Wird aus Müssen Wollen?

Wir wollen es wissen.

Normalarbeitsverhältnisse nehmen ab, Teilzeitarbeit und prekäre Jobs nehmen zu. Aber die meiste Arbeit unserer Gesellschaft – wie Kindererziehung, Haushalt und Fürsorge – ist nach wie vor unbezahlt. Wer Geld für seine Tätigkeit bekommt, dem fehlt immer häufiger die Sinnhaftigkeit. Und die Verhaltensökonomie weiß, dass Bezahlung kein guter Motivator ist, ja sogar demotivieren kann.

Sind also Arbeit und Einkommen längst entkoppelter als wir denken? Schufden wir vielleicht nicht wegen, sondern trotz der Leistungslogik? Kann Grundeinkommen „die Arbeit befreien“, wie dm-Gründer Götz Werner behauptet? Entstehen neue Motivation, Produktivität und Kreativität? Werden Jobs aufgenommen, die langfristig produktiver und sinnstiftender für Mensch und Gesellschaft sind?



Was treibt uns an, wenn uns keiner antreibt?

Der Verhaltensökonom **Dr. Frederik Schwerter** erforscht für das Pilotprojekt, wie sich die ausgezahlten Grundeinkommen auf die Arbeitssituation auswirken. Er vermutet, dass für einige Menschen die intrinsische Motivation, zu arbeiten, steigen könnte.

Herr Schwerter, mal ganz grundsätzlich gefragt: Warum arbeiten Menschen überhaupt?

Frederik Schwerter: Es kann Spaß machen, wenn man seine Talente zur Geltung bringen und ausbauen kann. Arbeit kann ein wichtiger Teil der eigenen Identität sein. Sie kann Sinn stiften und zu Anerkennung in der Gesellschaft führen. Und Geld als Entlohnung spielt natürlich auch häufig eine große Rolle, um wichtige Bedürfnisse zu befriedigen. Außerdem können mittels der Arbeit auch Ziele und Interessen verfolgt werden, die über das Wohl der eigenen Person hinausragen. Aber auch Zwischenmenschliches auf der Arbeit kann motivieren, wie zum Beispiel, wenn die Arbeit fair gestaltet ist und man sich mit Kollegen und Vorgesetzten mit Respekt begegnet und Vertrauen aufgebaut werden kann.

Werden Menschen aufhören zu arbeiten, wenn sie Grundeinkommen bekommen?

Frederik Schwerter: Das ist eine wichtige Frage, zu der wir mehr wissen müssen. Es fehlt noch an empirischer Evidenz, um eine zufriedenstellende Antwort darauf geben zu können.

Es kann gut sein, dass einige Menschen aufhören, zu arbeiten oder ihre Arbeitszeit reduzieren, um sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Dabei können eigene Bedürfnisse oder andere Aufgaben in den Vordergrund rücken, wie beispielsweise die Ausübung einer Freizeitbeschäftigung, die Pflege eines eigenen Elternteils, die Unterstützung eines Vereins, eine berufliche Weiterbildung und Umorientierung oder vieles mehr. Wenn Menschen mit ihrer Arbeit weitestgehend zufrieden sind, vielleicht sogar in ihrer Arbeit eine Berufung erfahren haben, dann kann es aber auch genauso gut sein, dass Menschen weiterarbeiten.

Eine plausible Vermutung scheint zu sein, dass Menschen unterschiedlich auf ein Grundeinkommen reagieren werden. Es stellt sich dann die Frage, wie ausgeprägt die unterschiedlichen Effekte in der Gesellschaft sind und welche überwiegen.

Ist Geld überhaupt ein guter Motivator?

Frederik Schwerter: Grundsätzlich schon, eine wichtige Einschränkung gibt es dennoch. Geld oder andere Formen von extrinsischer Motivation,



Dr. Frederik Schwerter ist Junior-Professor an der Universität zu Köln und forscht zu beschränkter Rationalität.

„Ein Grundeinkommen könnte dazu führen, dass die intrinsische Motivation, zu arbeiten, stärker in den Vordergrund rückt.“

wie zum Beispiel auch soziale Anerkennung, können intrinsische Beweggründe verdrängen. Verkürzt gesagt: Eine Tätigkeit, die nur aus intrinsischen Motiven ausgeübt wird, führt eventuell zu mehr Fleiß und Hingabe, als eine Tätigkeit, für die man bezahlt wird.

Wie könnte ein Grundeinkommen die Arbeitsmotivation verändern?

Frederik Schwerter: Ein Grundeinkommen könnte dazu führen, dass die intrinsische Motivation, zu arbeiten, stärker in den Vordergrund rückt. Bestimmte Aufgaben bei der Arbeit erlangen dadurch einen neuen Stellenwert.

Wenn das Geldverdienen nicht mehr primär im Fokus liegt, könnten Beschäftigte beispielsweise mehr in das Arbeitsklima „investieren“. Es könnte aber auch sein, dass Menschen mit Grundeinkommen sich etwas mehr Zeit bei der Jobwahl lassen und dadurch ihre Chance vergrößern, einen für sie optimalen Job zu finden.

Mit dem Grundeinkommen könnte es zu einer Machtverschiebung am Arbeitsmarkt kommen. Welche Effekte interessieren Sie und wie kann man das untersuchen?

Frederik Schwerter: Zuerst würde mich interessieren, wie Arbeitnehmer überhaupt auf ein Grundeinkommen reagieren. Wie verändert sich das Arbeitsangebot? Das Pilotprojekt Grundeinkommen versucht für die Beantwortung dieser Frage wichtige erste Erkenntnisse zu liefern. In einem nächsten Schritt wäre es dann interessant zu wissen, wie Arbeitgeber auf ein Grundeinkommen reagieren und ob sich das Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt ändert. Hierzu wären größer angelegte Studien nötig, wie die Einführung eines Grundeinkommens in ganzen Bundesländern.

Welche Rolle spielt eigentlich die Tatsache, dass das Geld bedingungslos ausgezahlt wird?

Frederik Schwerter: Der Kontext kann eine wichtige Rolle spielen. Beispielsweise könnte das Sicherheitsgefühl von Menschen durch die Auszahlung der Grundeinkommen zunehmen. Darüber hinaus könnten sie das Gemeinschaftsgefühl stärken. Im Kontrast zu Steuern bedeutet das Grundeinkommen eine direkte Zahlung von der Gemeinschaft an das Individuum. Da Menschen oft reziprok – wie du mir, so ich

dir – handeln, könnte dies auch in gemeinschaftsstärkendem Verhalten gipfeln. Außerdem könnte das Grundeinkommen auf erwerbslose Menschen einen positiven Effekt haben. Wenn ein Grundeinkommen das Arbeitslosengeld ersetzt, dann würden damit eventuell assoziierte, stigmatisierende Gefühle wegfallen. Das Grundeinkommen bekommen ja alle. Ob und wie ausgeprägt solche Effekte im konkreten Fall des Grundeinkommens sein werden, lässt sich allerdings kaum vorhersehen. Es könnte auch sein, dass nach wenigen Monaten der Grundeinkommensauszahlungen jene Effekte durch einen Gewöhnungseffekt überlagert werden. ●

„Weil auf dem Arbeitsmarkt nur eine Seite Nein sagen kann, ist er kein Markt. Erst ein BGE würde ein echtes Gleichgewicht am Arbeitsmarkt herstellen.“

Prof. Götz Werner Gründer des Drogeriemarkts dm



Reife Leistung.

Was uns wirklich motiviert.

Seit Jahren erforschen WissenschaftlerInnen, was Menschen dazu motiviert, zu arbeiten. In unterschiedlichen Experimenten stellen sie ProbandInnen eine schwierige Aufgabe. Gruppe A bekommt eine Belohnung in Aussicht gestellt, Gruppe B nicht. Wer wird die besseren Ergebnisse zeigen?

Entsprechend unserer vorherrschenden Leistungslogik müssten jene am besten arbeiten, die die höchste Belohnung in Aussicht gestellt bekommen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Seit Jahrzehnten gewinnt immer wieder eindeutig Gruppe B.

Belohnungen können sogar demotivieren, wenn die Aufgaben über simple mechanische Arbeit hinausgehen. Für komplizierte oder kreative Aufgaben wirkt Geld nicht als Motivator, sondern im Gegenteil – es bremst regelrecht aus. Was stattdessen wirklich motiviert, hat der amerikanische Autor Daniel H. Pink in seinem Buch „Drive: What really motivates us“ herausgestellt:

„Wenn wir Menschen dazu bringen, wirklich gute Ideen zu entwickeln“, schlussfolgert Pink, „dann müssen wir sie wie Menschen behandeln und nicht wie Arbeitstiere mit Zuckerbrot und Peitsche. Dann hätten wir nicht nur bessere Unternehmen und Organisationen, sondern auch eine bessere Welt.“

Gestaltungsmöglichkeiten (autonomy)

Menschen brauchen Handlungsspielräume, die sie eigenständig gestalten können, um sich zu entfalten.

Freude am Können (mastery)

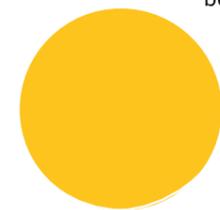
Menschen empfinden Freude und fühlen sich bestätigt, wenn sie das, was sie machen, beherrschen und gut können.

Sinnstiftung (purpose)

Menschen möchten in ihrem täglichen Handeln Ziele verwirklicht sehen, die über bloßen Eigennutz und Aufgabenerfüllung hinausgehen und damit zu einem „großen Ganzen“ beitragen.

GIBT ES FAULHEIT?

In den Industriegesellschaften gilt Fleiß als große Tugend (lat. Industrie – der Fleiß). Sein Gegenspieler, die Faulheit, wird geächtet und sanktioniert. Doch ist Faulheit wirklich eine charakterliche Schwäche, der man nur mit Zuckerbrot und Peitsche beikommen kann?



Der niederländische Historiker Rutger Bregman sagt in seinem viel beachteten TED-Talk: Indem wir arme Menschen als „faul“

bezeichneten, machten wir ihre strukturelle Benachteiligung zu einem moralischen Urteil und erklärten sie damit selbst zu den Schuldigen. Er widerspricht und behauptet: Armut ist keine Charakterschwäche, sondern schlicht ein Mangel an Geld.

Auch Hartmut Rosa, Soziologe an Universität Jena, dreht das Faulheits-Argument um: „Dieses Phänomen, dass Menschen so frustriert werden, dass sie mit der Bierflasche vorm Fernseher sitzen, das hat Hartz IV erzeugt. Weil es diesen Menschen und ihre Zeit entwertet hat. Wenn man den gleichen Menschen vermittelt, eigentlich seid ihr überflüssige Wesen, dann entzieht man ihnen die Möglichkeit aktiv,

kreativ und innovativ mit Welt und Gesellschaft verbunden zu sein. Menschen strengen sich gerne an. Sie sind auch gerne kreativ. Das gehört zu unserem Wesen dazu.“ Faulheit sei nichts typisch Menschliches, das durch Druck abtrainiert werden müsse, sondern werde erst durch das Sozialsystem selbst erzeugt.

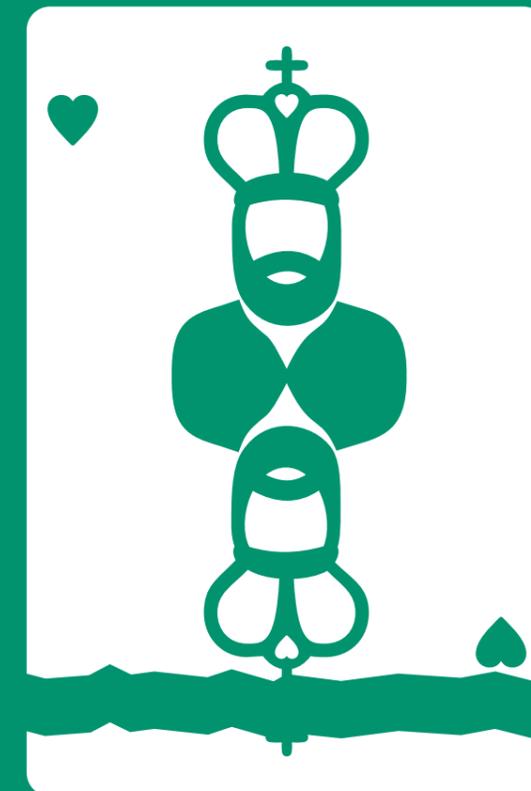
Tatsächlich ist ein viel kritizierter Konstruktionsfehler im Hartz-IV-System, dass es wenig finanziellen Anreiz gibt, bezahlte Arbeit aufzunehmen, da 80 Prozent des Zuverdienstes direkt wieder abgezogen werden. Während sich für die Erwerbstätigen „Leistung wieder lohnen“ soll, werden Erwerbslose dafür bestraft. Ist es da verwunderlich, wenn die Motivation sinkt und Faulheit entsteht? Doch möglicherweise ist die ganze Idee von Faulheit einen kritischen Blick wert. Denn obwohl Erwerbslosen 80 Prozent ihres Lohns abgezogen werden, gehen eine Million Hartz-IV-EmpfängerInnen sehr wohl arbeiten.

„Obwohl Erwerbslosen 80 Prozent ihres Lohns abgezogen werden, gehen eine Million Hartz-IV-EmpfängerInnen sehr wohl arbeiten.“

Beim finnischen Pilotprojekt zum Grundeinkommen wurde eine bedingungslose Grundversicherung getestet, bei der man jeden zusätzlich verdienten Euro vollständig behalten durfte. Über zwei Drittel der EmpfängerInnen gaben an, dass sich dadurch die Aufnahme eines Jobs finanziell sehr lohnen würde. Ohne das Grundeinkommen waren es nur 42 Prozent.

Am Ende aber haben die finnischen GrundeinkommensempfängerInnen trotz finanziellen Anreizes weder mehr noch weniger gearbeitet. Vielleicht ist ja Erwerbslosigkeit tatsächlich keine Frage von Motivation und Moral, sondern schlicht und ergreifend von offenen Stellen.

Gehen Lottokönige arbeiten?



Weniger als
10%
der Befragten
gaben ihre Er-
werbsarbeit auf

Die belgische Lotterie „Win for Life“ verlost schon seit Langem eine lebenslange Rente, die etwa einem garantierten Grundeinkommen von 1.000 Euro entspricht. Wenn bis zum Lebensende eine bedingungslose Grundversorgung da ist – wie verändert sich dann der Lebensstil? In einer Studie wurden alle 184 GewinnerInnen des Jahres 2004 angeschrieben, um herauszufinden, ob die GewinnerInnen weiterarbeiteten. Das Ergebnis: Weniger als 10 Prozent der Befragten gaben ihre Erwerbsarbeit auf, beispielsweise um sich um ihre Angehörigen oder Kinder zu kümmern. Einige wechselten ihre Beschäftigung in Richtung ihres Traumjobs. Einige reduzierten ihre Arbeitszeit. Der Vorteil der unerwartet frühen Rente erlaubte ein entspannteres Tätigsein, das nicht auf Zwang sondern auf Eigeninitiative beruht.

- abgeschlossene Pilotprojekte
- laufende Pilotprojekte
- geplante Pilotprojekte

Quelle: <https://basicincome.stanford.edu/experiments-map>

Wer geht denn dann noch arbeiten?

So ziemlich alle. In einer Meta-Analyse von 165 Studien zu Transferzahlungen weltweit hat das Overseas Development Institute ausgewertet, welche Effekte diese auf die Arbeitsmoral haben. Dabei kam heraus, dass es in keinem Land zu einer Epidemie der Faulheit kam. Im Gegenteil: Die Arbeitsintensität und -motivation hatte sich stattdessen laut der meisten Studien sogar erhöht. Diese Effekte zeigen sich auch in den laufenden und vorangegangenen Pilotprojekten zu **bedingungslosem** Grundeinkommen.

Nur Kinder, Ältere und Menschen mit Fürsorge-Verpflichtungen arbeiteten weniger – was aber ein sozial wünschenswerter Effekt sei.

„Meine Erfahrung mit Grundeinkommen hat mich darin bestärkt, dass ich lieber auf die Stärken der Menschen schauen möchte.“

Die Sozialarbeiterin Corinna hat ein Grundeinkommen in Höhe von monatlich 1.000 Euro gewonnen. Dabei hat sie gemerkt, was ein Vertrauensvorschuss bewirkt – und dass sie auch in ihrem Beruf bedürftige Menschen lieber ermutigen als zwingen will.

Grundeinkommen zu bekommen, ist ein ganz besonderes Geschenk. Das wollte ich nicht verschwenden und mir davon viele teure Dinge kaufen. Deswegen habe ich das Geld in eine Ausbildung investiert: eine zweijährige Ausbildung zur Familientherapeutin, berufsbegleitend. Denn meine Arbeit in unserem Sozialsystem macht mich nicht mehr glücklich.



Corinna hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen

Als Sozialarbeiterin berate ich Familien in unterschiedlichen Lebenslagen, mit unterschiedlicher Bildung und sozialer Zugehörigkeit. Sie kommen zu mir, weil sie Probleme haben. Viele kommen nicht freiwillig, sondern weil sie gegen den Kinderschutz verstoßen haben. Der größte Teil dieser Familien, die ich beraten habe, bezog Hartz IV. Damit sie Familienhilfe oder eine Platz in einer Wohngruppe bekommen, müssen sie beweisen, dass sie wirklich defizitär sind. Und das ist ein Problem: Die Menschen müssen mir und anderen staatlichen Stellen die ganze Zeit beweisen, dass sie bedürftig sind. Hartz IV ist zwar geschenktes Geld, aber nur, wenn man sich glaubhaft als Loser erwiesen hat. Auch Wohngeld ist für viele Geringverdiener ein Makel. Sie denken: Ich schaffe es nicht, mein Geld allein zu verdienen. Das macht etwas mit dem Selbstwert, wenn man immer wieder beweisen muss: Ich bringe es nicht. Die Menschen werden dazu erzogen, sich ständig selbst zu problematisieren; sie werden gezwungen, sich selbst als unfähig zu beschreiben. Manche können gar keine Stärken mehr benennen, auch nicht für ihre Kinder. Bei diesen Menschen, die ich berate, würde Grundeinkommen wirklich viel bewirken, weil sie dann endlich Zeit hätten, sich auf sich selbst zu konzentrieren und die Frage, was sie denn können – und nicht, was sie nicht können.

Meine Erfahrung mit Grundeinkommen hat mich darin bestärkt, dass ich lieber auf die Stärken der Menschen schauen möchte. Wenn man ermutigt wird, dann spürt doch jeder, wie gut das tut. Und dieses Gefühl beflügelt. Ich möchte in eine Beratungsstelle gehen und mit dem Prinzip Freiwilligkeit weiterarbeiten statt mit Zwang. Ich möchte den Menschen weiterhin vertrauen.



Der Gummibärchen-Effekt.

Wie wirken Belohnungen? Ein Experiment der Wirtschaftspsychologie hat dazu eine überraschende Antwort.

Auf einem Kindergeburtstag wird eine spannende Geschichte von Piraten, Drachen und einem versunkenen Schatz erzählt. Die Kinder sollen dazu Bilder malen. Sie stürzen sich auf das Papier und zeichnen passioniert Piratenbuchten, Seeungeheuer und detaillierte Flotten von Piratenschiffen. Nun wird das Experiment variiert und man führt einen Anreiz ein: Für jedes fertige Bild bekommt das Kind ein Gummibärchen. Zunächst ist die Begeisterung groß, doch schlagartig werden zwei Typen von Kindern sichtbar: Die KünstlerInnen-Persönlichkeiten arbeiten weiter mit gleichem Eifer an ihren Kunstwerken und nehmen die Belohnung als positiven Nebeneffekt mit. Die UnternehmerInnen-Persönlichkeiten hingegen steigen in die Massenproduktion ein: Nach dem Motto „Punkt, Punkt, Komma, Strich – fertig ist das Mondgesicht“ werden die Bilder immer schlampiger und schneller produziert. Als Zeichen ihres Erfolges türmen die UnternehmerInnen Gummibärchen vor sich auf. Die völlig in ihren Bildern vertieften Künstler-

Innen nehmen im Augenwinkel die Gummibärchenberge der KollegenInnen wahr und verlieren langsam, aber sicher die Lust an den Details ihrer Werke. In der letzten Phase des Experiments werden die Spielregeln erneut geändert und erklärt, dass die Gummibärchen aufgebraucht sind. Schlagartig verlieren nicht nur die UnternehmerInnen, sondern auch die KünstlerInnen ihre Motivation. Sie sind von der Belohnung korrumpiert und zum „homo oeconomicus“ geworden.

Dass Menschen sich angeblich ausschließlich von Lohn und Belohnungen motivieren lassen, ist also kein natürliches Verhalten. Es ist durch Belohnungssysteme wie Noten, Lob und natürlich Gehälter erlernt. Manche gehen sogar so weit zu sagen: Finanzielle Entlohnung fördert nicht unsere Kreativität, sondern macht sie kaputt. Um intrinsischer Motivation folgen zu können, braucht es eine leistungsunabhängige Existenzsicherung. Gummibärchen für alle!

Eine neue deutsche Teilung.

Zwischen einer flexiblen, global denkenden Stadtbevölkerung und einer identitätsbewussten, verwurzelten Landbevölkerung reißt ein kultureller Graben auf. Die Lebenswirklichkeiten entfernen sich immer mehr. Wo sich Menschen abgehängt und ungesehen fühlen, wächst die Wut. Ein Effekt, den man in Deutschland und in vielen Teilen der Welt beobachten kann.

Von den prognostizierten 9,6 Milliarden Menschen werden im Jahr 2050 zwei Drittel in Städten wohnen – 1950 war es nur ein Drittel.

Quelle: UN DESA, 2015

6,4

Mrd.
Menschen
leben in
Städten

3,2

Mrd.
Menschen
leben
auf dem
Land

Wird aus Ego Gemeinschaft?

Wir wollen es wissen.

Die Gesellschaft spaltet sich zunehmend. Die einen wollen Freiheit, um dem Selbstwirklichungsversprechen der weiten Welt nachkommen zu können. Die anderen brauchen Sicherheit, um sich in ihrer Komplexität zu recht zu finden. Diese scheinbar unvereinbaren Bedürfnisse führen zu populistischen und identitären Kulturkämpfen, die zunehmend emotional geführt werden und sich gegenseitig blockieren. **Kann das Grundeinkommen eine politisch unvorbelastete Idee sein, die den Widerspruch zwischen Freiheit und Sicherheit auflöst? Verschwinden Neid und Stigmatisierung, wenn wir alle bis zu 1.200 Euro gleich sind? Müssen wir weniger mit dem Finger auf andere zeigen, wenn wir selbst weniger zu verlieren haben? Wird aus Konkurrenz Kooperation? Erwächst aus dem Vertrauensvorschuss in jede und jeden ein Grundvertrauen in alle – und damit der entscheidende Wirtschaftsfaktor?**



Geteiltes Land ist halbes Land.

Die Psychologin **Dr. Susann Fiedler** vom Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern will wissen, wie Menschen Entscheidungen treffen. Um dabei das gesellschaftliche Wohl zu bedenken, brauchen sie möglichst viel Zeit, Autonomie und Stressfreiheit. Ob ein Grundeinkommen dies begünstigt, möchte sie beim „Pilotprojekt Grundeinkommen“ erforschen.

Wir beobachten seit einigen Jahren eine zunehmende gesellschaftliche Spaltung. Wie entsteht diese Polarisierung?

Susann Fiedler: Polarisierung ist so alt wie die Menschheit, weil wir ein Bedürfnis danach haben, in sich stimmige Erzählungen von uns selbst zu haben. Was wir selbst tun, ist gut, was andere tun, die wir nicht mögen, ist schlecht. Im Kleinen ist das ein punktuelles Problem. Aber im Internet wird es zum gesellschaftlichen Problem, denn hier entstehen Echokammern, in denen sich gleiche Meinungen und Quellen verstärken. Zum Austausch fehlen uns so oft schon die gemeinsamen Inhalte, ohne jene es zunehmend schwierig wird, einander überhaupt noch zu verstehen. Außerdem entsteht innerhalb der Echokammern eine gesellschaftliche Norm, die die Diskriminierung der anderen Gruppe legitimiert.

Sie erforschen die Umstände, die dazu führen, dass wir andere diskriminieren. Was sind solche Umstände?

Susann Fiedler: Stellen Sie sich vor, Sie sind unter Zeitdruck und können sich deshalb nur auf die wichtigsten Dinge besinnen. Was passiert?

Sie müssen priorisieren. Als Erstes kümmern Sie sich um Angelegenheiten, die Ihnen und Ihren Angehörigen wichtig sind. Je mehr Druck und Zeitmangel da ist, desto egoistischer, ausgrenzender und kurzsichtiger priorisieren Sie, auch wenn das langfristig zu Ihren Ungunsten ist. Um sich um die Bedürfnisse anderer und die der Gesellschaft kümmern zu können, brauchen Sie Zeit und kognitiven Ressourcen.

Wie erforscht man das?

Susann Fiedler: In unseren Experimenten bringen wir Leute künstlich unter Zeitdruck oder fordern sie auf, sich lange Zahlenreihen zu merken. Diese Formen der kognitiven Belastung führen dazu, dass die Leute weniger spenden, die Bereitschaft zum Helfen sinkt und sie in Gruppensituationen weniger kooperativ sind. Wir sagen: Das prosoziale Verhalten nimmt ab.

Und welche Voraussetzungen müsste man verändern, um prosoziales Verhalten zu begünstigen?

Susann Fiedler: Einerseits gibt es unzählige präventive Maßnahmen: gute Vorbilder, ausgeprägte soziale Normen, Bildung. Aber auch

„Die Empfänger könnten das Gefühl bekommen, dass andere nicht nur einen Anspruch an sie haben, sondern ein Grundvertrauen in sie und ihre Fähigkeiten. Das macht einen Unterschied.“

Information, Androhung von Bestrafung, soziale Verträge. Wenn all das nichts hilft, dann hilft ganz akut in der Situation der drohenden Diskriminierung vor allem, den Kopf frei zu haben.

Kann Grundeinkommen dafür sorgen, dass der Kopf frei wird für prosozialeres Verhalten?

Susann Fiedler: Das wollen wir herausfinden. Viele psychologische Theorien deuten darauf hin. Wenn zum Beispiel das Autonomieempfinden steigt, bin ich weniger kognitiv belastet und gestresst. Aber solche Experimente dauerten oft nur bis zu 30 Minuten. Darüber hinaus endet die Theorie. Interessant wird es deshalb im Feld, wo ein komplexes Gefüge aus Lebensbedingungen ineinander greift.

Würde eigentlich ein staatliches Grundeinkommen anders wirken als unser Experiment mit 120 Menschen?

Susann Fiedler: Auf jeden Fall. Bei unserem Experiment ist die Teilnahme ein Glücksfall. Würde der Staat das Grundeinkommen aus zahlen, dann wäre das die neue Norm. Das würde die Wahrnehmung des Geldes verändern.

Ist auch wichtig, wie ausgezahlt wird?

Susann Fiedler: Natürlich! Weil der Kontext des Geldes verändert, wie andere Menschen die EmpfängerInnen wahrnehmen. Schauen wir zum Beispiel auf die Debatte rund um Hartz IV mit all den Vorurteilen und gesellschaftlichen Bewertungen. Sie sorgt dafür, dass sich Hartz-IV-Empfänger schuldig und weniger selbstwirksam fühlen.

So entstehen aus einer – im internationalen Vergleich ziemlich hohen – Grundsicherung dennoch schlechte Gefühle bei den EmpfängerInnen.

Susann Fiedler: Ja, und die Frage ist, ob das bei einem Grundeinkommen anders wäre. Dadurch, dass es alle bekämen und die Zahlungen bedingungslos wären, könnte es sein, dass die Leute sich nicht schlecht fühlen, das Geld zu erhalten. Sie sind dann, anders als bei Hartz IV, nicht mehr diejenigen, die „dem Staat auf der Tasche liegen“, nicht mehr die „Faulenzer in der sozialen Hängematte“.

Wozu könnten diese besseren Gefühle führen?

Susann Fiedler: Die Empfänger könnten das Gefühl bekommen, dass andere nicht nur einen Anspruch an sie haben, sondern ein Grundver-



Foto: Carlos Kurschilgen

Dr. Susann Fiedler arbeitet am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern. Sie interessiert, wie Menschen Entscheidungen treffen.

trauen in sie und ihre Fähigkeiten. Das macht einen Unterschied.

Nämlich welchen?

Susann Fiedler: Da gibt es spannende Experimente aus der Schule, bei denen Lehrern vorab gesagt wird, ob zufällig bestimmte Schüler „gut“ oder „schlecht“ seien. Schüler, von denen die Lehrer denken, sie seien gut, werden auch besser. Also nicht nur in der Bewertung, sondern tatsächlich in ihrer Leistung. Der Vertrauensvorschuss wird zur selbsterfüllenden Prophezeiung. Falls das Grundeinkommen als genau so ein Vertrauensvorschuss wahrgenommen wird, dann könnte das sehr viel bewegen.

Ist das Grundeinkommen also eigentlich nur eine Placebo-Pille für bessere Gefühle?

Susann Fiedler: Für diejenigen, die zu wenig Geld haben, ist Grundeinkommen bestimmt mehr als das. Sie brauchen das Geld, um vernünftig leben zu können. Aber wenn nur das die Wirkung von Grundeinkommen wäre, dann wäre es nicht genug. Denn die Funktion, eine Grundsicherung herzustellen, versucht Hartz IV auch heute schon zu leisten. Es kann beim Grundeinkommen auch deshalb nicht nur ums Geld gehen, weil es

ja gar nicht viel mehr Geld zu verteilen gibt als heute. Es muss darum gehen, dass Menschen sich wegen der Bedingungslosigkeit in ihrer Arbeit, ihren Entscheidungen und ihrem Leben mehr wertgeschätzt fühlen und damit Raum haben, bessere Entscheidungen zu treffen.

Apropos bessere Entscheidungen. Würden Menschen mit dem Grundeinkommen einander weniger diskriminieren und damit vielleicht die gesellschaftliche Spaltung mindern?

Susann Fiedler: Ich bin da sehr ergebnisoffen. Aber es könnte sein. Unter Druck besinnen sich Menschen eher auf Bekanntes und suchen weniger nach neuen Informationen. Sie umgeben sich dann eher mit Leuten, die ihnen gleichen. Wenn sie hingegen Zeit und Ressourcen haben, dann haben sie den Kopf frei, dann können sie mehr aufnehmen und sozialer sein. So die Theorie. Was die Leute tatsächlich machen, werden wir sehen. Ein Grundeinkommen allein wird die gesellschaftliche Spaltung sicher nicht überwinden, aber vielleicht sorgt es ja dafür, dass mehr Menschen sich diese große Frage stellen können und sich dadurch die gesellschaftlichen Normen ändern. ●

„Der Übergang von einer Psychologie des Mangels zu einer des Überflusses bedeutet einen der wichtigsten Schritte in der menschlichen Entwicklung. Eine Psychologie des Mangels erzeugt Angst, Neid und Egoismus (was man auf der ganzen Welt am intensivsten in Bauernkulturen beobachten kann).

Eine Psychologie des Überflusses erzeugt Initiative, Glauben an das Leben und Solidarität. Tatsache ist jedoch, daß die meisten Menschen psychologisch immer noch in den ökonomischen Bedingungen des Mangels befangen sind, während die industrialisierte Welt im Begriff ist, in ein neues Zeitalter des ökonomischen Überflusses einzutreten. Aber wegen dieser psychologischen ‚Phasenverschiebung‘ sind viele Menschen nicht einmal imstande, neue Ideen wie die eines garantierten Einkommens zu begreifen, denn traditionelle Ideen werden gewöhnlich von Gefühlen bestimmt, die ihren Ursprung in früheren Gesellschaftsformen haben.“

Erich Fromm
Philosoph und
Psychoanalytiker
1966

Foto: Müller-May/Rainer Funk



Pilotprojekte weltweit: **Finnland**

Wer Vertrauen geschenkt bekommt, schenkt selbst auch Vertrauen.

In dem skandinavischen Land wurden ab 2016 zwei Jahre lang 2.000 zufällig ausgewählten Langzeitarbeitslosen 560 Euro monatlich ausbezahlt. Die ProbandInnen im Alter zwischen 25 und 58 Jahren mussten das Geld nicht versteuern und durften unabhängig von diesem Grundeinkommen in Teilzeitjobs zusätzlich Geld verdienen. Eine erste Studie fand heraus, dass

die TeilnehmerInnen ein stärkeres Vertrauen in sich, ihre Zukunft und sogar in staatliche Institutionen entwickelten als die Vergleichsgruppe. Die StudienleiterInnen erklärten, dass Vertrauen offenbar ein wechselseitiger Effekt ist: Wird den Menschen vertraut, vertrauen auch sie. „Vertrauen ist Kapital, das übertragen werden kann.“



„Entweder wir führen ein Grundeinkommen ein oder wir werden substanzielle Konflikte erleben, die viel schlimmer werden als Hass auf Fremde und Geflüchtete.“

Yanis Varoufakis ehem. griechischer Finanzminister



Gemeinschaft satt.

Wieso glauben wir, dass wir für unser Glück, unseren Wohlstand, unser Leben allein verantwortlich sind? Und wohin führt das? Im Judentum, Christentum, Hinduismus und Buddhismus gibt es dafür eine Allegorie:

Die Menschen sitzen an einer großen Tafel voll köstlicher Suppe. Es ist genug für alle da, aber die Löffel haben einen sehr, sehr langen Stiel. In der Hölle fallen die Menschen gierig über den Topf her, aber die Löffel sind zu lang, um sie zum eigenen Mund zu führen. Weil sie einander nichts gönnen, verhungern sie. Im Himmel dagegen füttert einer den anderen. Weil er nicht nur auf seinen eigenen vollen Mund achtet, wird ihm genug angeboten.

Hunderte von Jahren wurde uns beigebracht, am Tisch lieber egoistisch zu sein. Wir sitzen im Überfluss, aber er fühlt sich oft nach Mangel an. Ist Grundeinkommen der große Löffel, mit dem wir Kooperation, Vertrauen und Freigiebigkeit neu einüben können?

Was kann eigentlich Geld, Frau Osmanoglu?



Aysel Osmanoglu ist Vorstandsmitglied der GLS-Bank, der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken. Die erste Ökobank der Welt arbeitet nach sozial-ökologischen Grundsätzen, vergibt Kredite und finanziert mehr als 11.000 Unternehmen und Projekte pro Jahr – aus Bereichen wie Freie Schulen, regenerative Energien, Behinderteneinrichtungen oder nachhaltiges Bauen.

Foto: GLS Bank, Martin Steffen

Für mich als Bankerin ist Geld ein gesellschaftliches Gestaltungsmittel. Je nachdem, wo und wie wir es verwenden, hat es unterschiedliche Qualitäten:

Kaufgeld

Es wird zum einen als Kaufgeld verwendet, mit dem wir täglich zu tun haben, wenn wir zum Beispiel etwas konsumieren oder eine Dienstleistung in Anspruch nehmen. Dieses Geld ist eher vergangenheitsorientiert. Wir sagen damit zu dem bzw. der HerstellerIn oder DienstleisterIn:



„Vielen Dank, dass du das Konsumgut hergestellt oder die Dienstleistung zur Verfügung gestellt hast.“

Es zeigt die Anerkennung und sie bzw. er wird bestärkt, solche Produkte oder Dienstleistungen erneut anzubieten.

Leihgeld

Dann als Leihgeld, etwa wenn wir als Bank in Form von Krediten und Beteiligungen investieren. Es ist an bestimmte Bedingungen geknüpft. Wir sagen zu dem bzw. der KreditnehmerIn:



„Du hast einen konkreten Plan für ein sinnvolles Vorhaben. Wir tragen dazu bei, dass dein Plan aufgeht und werden am Erfolg partizipieren.“

Schengeld

Und schließlich als Schenkgeld, für mich die ultimative, weil ungebundene Form des Umgangs mit Geld. Wir drücken damit aus:

„Mache dich mit deinem Impuls auf den Weg, mit deinem außergewöhnlichen Talent. Wir vertrauen auf deine Zukunftskräfte.“

Grundeinkommen hat einen freiheitlichen Charakter, denn es geht davon aus, dass Menschen auch – oder gerade – ohne finanzielle Ängste Ideen entwickeln.



Der springende Punkt

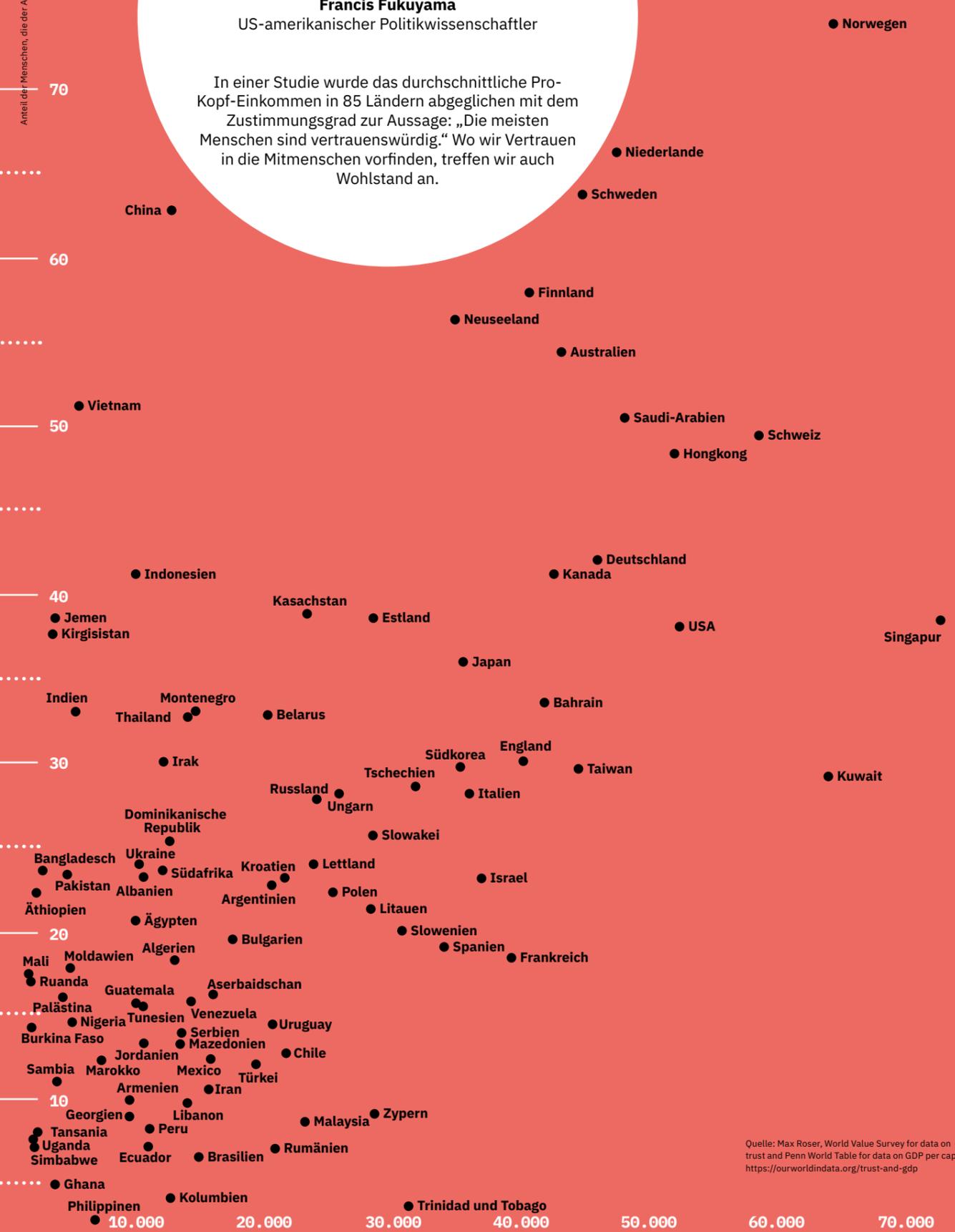
„Das Wohlergehen der Nationen und ihre Wettbewerbsfähigkeit werden von einem umfassenden kulturellen Merkmal beeinflusst: dem Vertrauen in die Gesellschaft.“

Francis Fukuyama

US-amerikanischer Politikwissenschaftler

In einer Studie wurde das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in 85 Ländern abgeglichen mit dem Zustimmungsgrad zur Aussage: „Die meisten Menschen sind vertrauenswürdig.“ Wo wir Vertrauen in die Mitmenschen vorfinden, treffen wir auch Wohlstand an.

Anteil der Menschen, die der Aussage zustimmen in Prozent.



Quelle: Max Roser, World Value Survey for data on trust and Penn World Table for data on GDP per capita: <https://ourworldindata.org/trust-and-gdp>

BIP pro Kopf in 2014 in US-Dollar. Bereinigt um die Unterschiede der Preisniveaus in den einzelnen Ländern.

„Grundeinkommen kann uns dazu anhalten, nicht die schnellen, bequemen Antworten zu wählen, sondern gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.“

Dana aus Annaberg-Buchholz im Erzgebirge hat im Dezember 2019 ein Jahr Grundeinkommen gewonnen. Sie wünscht sich eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen und Wünschen aller, um einander besser zu verstehen – und macht den ersten Schritt mit ihrem Grundeinkommen.

Mir war von vornherein klar, dass ich das gesamte Grundeinkommen für mein soziales Projekt ausgeben werde: Für „Anna + Sascha e.V.“, ein inklusives Café, das ich seit fünf Jahren zusammen mit anderen Engagierten hier in Annaberg aufbaue. Das Gebäude und unsere Leuchttafel haben wir schon, aber wir müssen viel in den Umbau investieren. Aus den oberen Stockwerken wollen wir noch eine Herberge machen und natürlich soll alles barrierefrei sein. Das Haus ist teilweise denkmalgeschützt, weil es an die alte Stadtmauer grenzt. Das macht die Sache kompliziert und kostenintensiv. Die staatlichen Förderprogramme sind teilweise so steril und abgehoben, da habe ich oft das Gefühl, es interessiert sich kaum jemand für tiefergehende Beweggründe und den positiven Einfluss, den unser Projekt vor Ort hat. Diese gönnerhafte Haltung, die suggeriert, man würde etwas wollen, was einem nicht zusteht – die macht mich derart wütend!

Mit dem Grundeinkommen kann ich neben meiner Arbeitskraft und Zeit jetzt auch Geld besteuern. Es freut mich, dass es im Projekt wirken kann. Wir werden vieles anschieben in den Köpfen der Menschen, die bei uns zu Gast sind. Wenn sie ihre Bestellung auf einem Zettel ankreuzen müssen, weil nicht jeder das gesprochene Wort versteht, beispielsweise. Ich selbst finde es bereichernd, die eigenen Selbstverständlichkeiten nochmal anders bewerten zu können. Wie schnell kann es gehen, dass man die Treppe nicht mehr hoch laufen kann. Natürlich ändert sich auch etwas bei denen, die am Projekt mitarbeiten. Das gilt auch für mich. Wir werden vieles ausprobieren und miteinander lernen, was wir heute noch nicht wissen. Das macht für mich Gemeinschaft aus: dass Menschen einander sehen, auf einander achten, versuchen, herauszufinden, was der oder die andere braucht und sich das dann gegenseitig gönnen und ermöglichen. Mit „Anna + Sascha e.V.“ wollen wir zeigen, wie das gehen kann. Mit Grundeinkommen können Krafträume entstehen, sich genau diesen Themen anzunehmen, weil es den Erwerbsdruck nimmt und Sicherheit schafft. Es würde uns dazu anhalten, nicht die schnellen, kurzen, bequemen Antworten zu wählen, sondern eine gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Dana hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen



Gesundheit

Digitale Revolution

Arbeit

Zusammenhalt

Demokratie

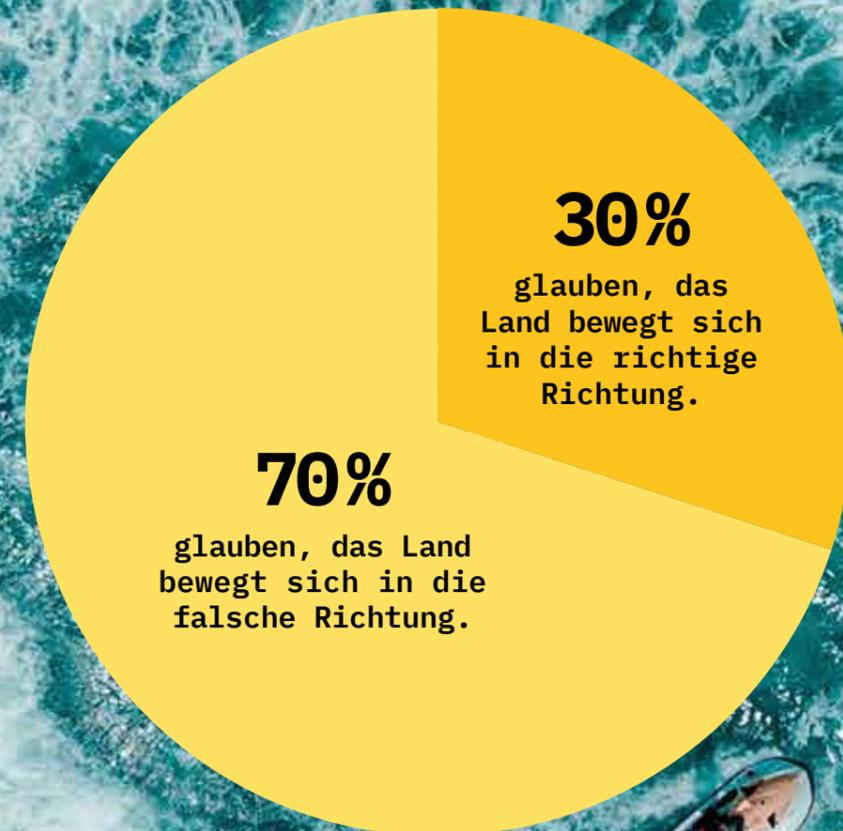
Umwelt

Kein Land in Sicht.

Die Demokratie und ihre Institutionen stehen unter Dauerbeschuss. Verschwörungstheoretiker sehen düstere Mächte am Werk, die uns mit 5G, Zwangsimpfungen und Chemtrails gefügig machen wollen. Reichsbürger machen es sich einfacher und ziehen gleich die Existenz der Bunderepublik als Ganzes in Zweifel. Wir erleben unverhohlene Hetze gegen unliebsame Minderheiten, MandatsträgerInnen und Presse.

Kein Wunder, dass unserer Gemeinschaft das Lebenselixier ausgeht: das Vertrauen.

Quelle: More in Common, 2019



Wird aus Vorwurf Verantwortung?

Wir wollen es wissen.

Die politische Situation in Deutschland ist so instabil wie lange nicht. 70 Prozent der Bevölkerung sind laut der More-in-Common-Studie von 2019 der Meinung, dass sich das Land in die falsche Richtung bewegt. JedeR Zweite ist unzufrieden damit, wie die deutsche Demokratie funktioniert. Diese Ansichten werden befördert durch starke Verunsicherung und ein Gefühl von Ungerechtigkeit. **Kann das Grundeinkommen die Verunsicherung abmildern und damit Populismus und Demokratieverdross den Nährboden entziehen? Wird aus Empörung Empathie? Fassen wir wieder Vertrauen in Institutionen und Mitmenschen wenn sie uns vertrauen? Führt Grundeinkommen zu gesteigerter Eigenverantwortung und beendet Frust und Ohnmachtsgefühle?**



Fundamente gegen Fundamentalismus.

Die international forschende Organisation „More in Common“ will verstehen, welche Kräfte eine Gesellschaft auseinandertreiben. Die Leiterin des deutschen Teams **Laura-Kristine Krause** erklärt im Interview, wie wichtig es für den Zusammenhalt ist, sich einbringen und entfalten zu können.

Früher waren die gesellschaftlichen Lager überschaubar: ArbeiterInnen sind links, Wohlhabende konservativ. Entlang welcher Linie spaltet sich die Gesellschaft heute?

Laura-Kristine Krause: Wir stellen zunehmend fest, dass die starren Trennlinien zwischen Arbeit und Kapital, Kirche und Staat oder Stadt und Land nicht mehr ausreichen, um zu verstehen, warum Polarisierung entsteht und der Ton rauer wird. Deshalb lohnt sich der Blick auf gesellschaftliche Substanz und die zerfällt oft in völlig verschiedene Wertefundamente. In Deutschland haben wir zum Beispiel eine Dreiteilung der Gesellschaft, mit einem unsichtbaren Drittel, das nicht gut gesellschaftlich eingebunden ist.

Welche Rolle spielen Einkommensunterschiede bei der gefühlten Spaltung des Landes?

Laura-Kristine Krause: Eine große! Sie entscheiden zum Beispiel darüber, inwieweit sich jemand gesellschaftlich einbringt, wie sehr er oder sie die Gesellschaft als Entfaltungsort für sich nutzen kann, ob man dafür überhaupt Freiräume hat. Aber die Einkommensunterschiede können nicht immer erklären, welche politische Meinung Menschen haben oder warum politische Polarisierung entsteht.

Wenn die Zugehörigkeit zu Gruppen nicht mehr von sozioökonomischen Faktoren abhängt, wie kann die Politik dann noch für Zusammenhalt sorgen?

Laura-Kristine Krause: Politik muss die verschiedenen Dynamiken in der Gesellschaft im Blick behalten. Dabei geht es zum einen darum, zu schauen, dass jeder und jedem ein gutes Leben möglich ist. Aber auch Fragen, die nichts mit dem Einkommen zu tun haben, wie: „Fühle ich mich anerkannt?“, „Bin ich oft einsam?“, „Vertraue ich politischen Akteuren?“, spielen eine Rolle. Genau darauf blicken wir mit unserer Studie „Die andere deutsche Teilung“.

Darin sagen 75 Prozent der StudienteilnehmerInnen, dass die öffentliche Debatte zunehmend hasserfüllt ist. Woher kommt die Wut im politischen Diskurs der letzten Jahre?

Welchen Stellenwert haben – vielleicht unbewusste – Abstiegsängste?

Laura-Kristine Krause: In der Tat ist bei uns mittlerweile ein Klima entstanden, in dem es sich immer schlechter über gesellschaftliche Trennlinien hinweg diskutieren lässt. Viele Menschen berichten uns, dass sie das Gespräch über schwierige Themen oft meiden.

Dabei bräuchten wir eigentlich genau das, um gesellschaftliche Bewährungsproben wie die Asylsituation 2015 oder die Corona-Situation gemeinsam zu bewältigen. Was die Abstiegsängste angeht, wissen wir aus der wissenschaftlichen Forschung zum Rechtspopulismus, dass sie diesen gefährlichen Mix nicht besser machen. Das Gefühl, dass man es künftig schlechter haben könnte als heute, ist ein wichtiger Treiber für Verunsicherung – und die macht im Zweifelsfall aggressiv.

Trotz wirtschaftlichen Aufschwungs sagen 64 Prozent der Befragten Ihrer Studie, dass sich die gesellschaftliche Lage in den letzten fünf Jahren verschlechtert habe. 80 Prozent der so genannten „Enttäuschten“ und „Wütenden“ sagen: „Bei Leuten wie mir kommt vom wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands nicht genug an“. Hilft da mehr Geld oder geht es um etwas anderes?

Laura-Kristine Krause:

Die Zahlen zum wirtschaftlichen Erfolg haben uns auch aufmerken lassen. Sie zeigen nämlich, dass es eine Diskrepanz zwischen dem gibt, was über das Land als Ganzes erzählt wird, und dem, was die Menschen selbst erleben. Ich glaube, dass es hier vor allem um Teilhabe geht, um das Gefühl daran zu partizipieren.

Was könnte ein Grundeinkommen bei ihnen bewirken?

Laura-Kristine Krause: Das Grundgefühl vieler Menschen ist, dass sie im Vergleich zu anderen nicht ihren angemessenen Anteil erhalten. Die Hauptfrage ist also: Kann das Grundeinkommen diese empfundene Ungerechtigkeit bekämpfen? Das Problem dabei: Das Gerechtigkeitsempfinden

der Menschen hat viele Facetten, die alle berücksichtigt werden wollen. So haben beispielsweise die „Enttäuschten“ das Bedürfnis, nicht einfach nur pauschal abgesichert, sondern ausdrücklich auch für die eigene Leistung gewürdigt zu werden. Es geht also nicht nur um das „Wie viel“, sondern genauso um das „Wofür“ und das „Für wen“. Diese Aspekte sollte man unbedingt im Blick behalten.

In Ihrer Studie sind 52 Prozent unzufrieden mit der Demokratie in Deutschland. Katja Kipping nennt das Grundeinkommen eine Demokratiepauschale. Wäre es denkbar, dass das Grundeinkommen für alle die Demokratiezufriedenheit verbessern würde?

Laura-Kristine Krause: Ich glaube nicht, dass ein einzelnes „Werkzeug“ geeignet ist, die Unzufriedenheit mit Demokratie, die ja das Ergebnis einer Vielzahl gesellschaftlicher Entwicklungen ist, auszuhebeln. Deshalb glaube ich auch nicht daran, dass ein Grundeinkommen alleine die Demokratiezufriedenheit verbessert. Was ich mir durchaus vorstellen kann ist, dass es neue Freiräume zur persönlichen Entfaltung und gesellschaftlichen Teilhabe eröffnen kann und dass sich Menschen dadurch anerkannter und besser in die Gesellschaft eingebunden fühlen. Das wäre sicher ein Beitrag zur Stärkung des Zusammenhalts und der Demokratiezufriedenheit.

Könnte ein Grundeinkommen, das alle BürgerInnen unabhängig ihrer sozialen Zugehörigkeit erhalten, ein größeres Gefühl von Gleichheit herstellen und die Stigmatisierungen der anderen abmildern?

Laura-Kristine Krause: Stigmatisierung passiert aus ganz unterschiedlichen Gründen: sozialen, ökonomischen, religiösen oder kulturellen. Sofern sich die Stigmatisierung von Menschen an ihren sozioökonomischen Möglichkeiten festmacht, was ja durchaus passiert, dann kann ein Grundeinkommen hier natürlich Erleichterung liefern, bei den einen mehr als bei den anderen. ●



Laura-Kristine Krause
Leiterin More in
Common Deutschland

Der rechte Hand.

Wo gedeiht Populismus? Laut einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung teilen die meisten AfD-WählerInnen eine gemeinsame Erfahrung: Sie haben das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren – und zwar auf persönlicher, politischer und nationalstaatlicher Ebene.

Erstens treiben ausgeprägte persönliche Zukunftsorgen – zum Beispiel finanzielle Absicherung im Alter, Zukunft der Kinder – und daraus resultierende Ängste die Menschen zu Populisten. Sie haben häufiger als

andere Menschen ein Gefühl von Ohnmacht angesichts des technologischen Wandels. Die eigene Zukunft in der Arbeitswelt von morgen wird als unsicher eingeschätzt. Das derzeit gültige Leistungsversprechen scheint zu erodieren. Die Angst geht um, nicht mehr als wertvoller, arbeitender Mensch einen Platz in der Gesellschaft zu haben.

Unabhängig von ihrem derzeitigen realen Einkommen, ihren Arbeitsplätzen oder ihrem sozioökonomischem Status fühlen

sich AfD-WählerInnen deswegen zurückgesetzt. Sie ordnen sich in der Gesellschaft weit unten ein und nehmen ihre eigene soziale Stellung besonders negativ wahr.

Populisten machen sich dieses eher diffuse Gefühl einer allgemeinen sozialen Verunsicherung zunutze und leiten sie in Kanäle der Demokratieverdrossenheit, Menschenverachtung und des Nationalismus' um – ohne dabei allerdings eine tragfähige Lösung für den wahrgenommenen Kontrollverlust anzubieten.

Haben wir etwas gegen Populismus in der Hand?

3 Thesen.

1

Grundeinkommen mindert die Zukunftsunsicherheit

Beim finnischen Experiment mit Erwerbslosen stieg die Zukunfts-Zuversicht der EmpfängerInnen im Verhältnis zur Vergleichsgruppe deutlich. Würde dieser Effekt auch bei Menschen eintreten, die nicht erwerbslos sind? Dazu gibt es noch keine Forschung.

2

Grundeinkommen reduziert die Angst vor dem Statusverlust

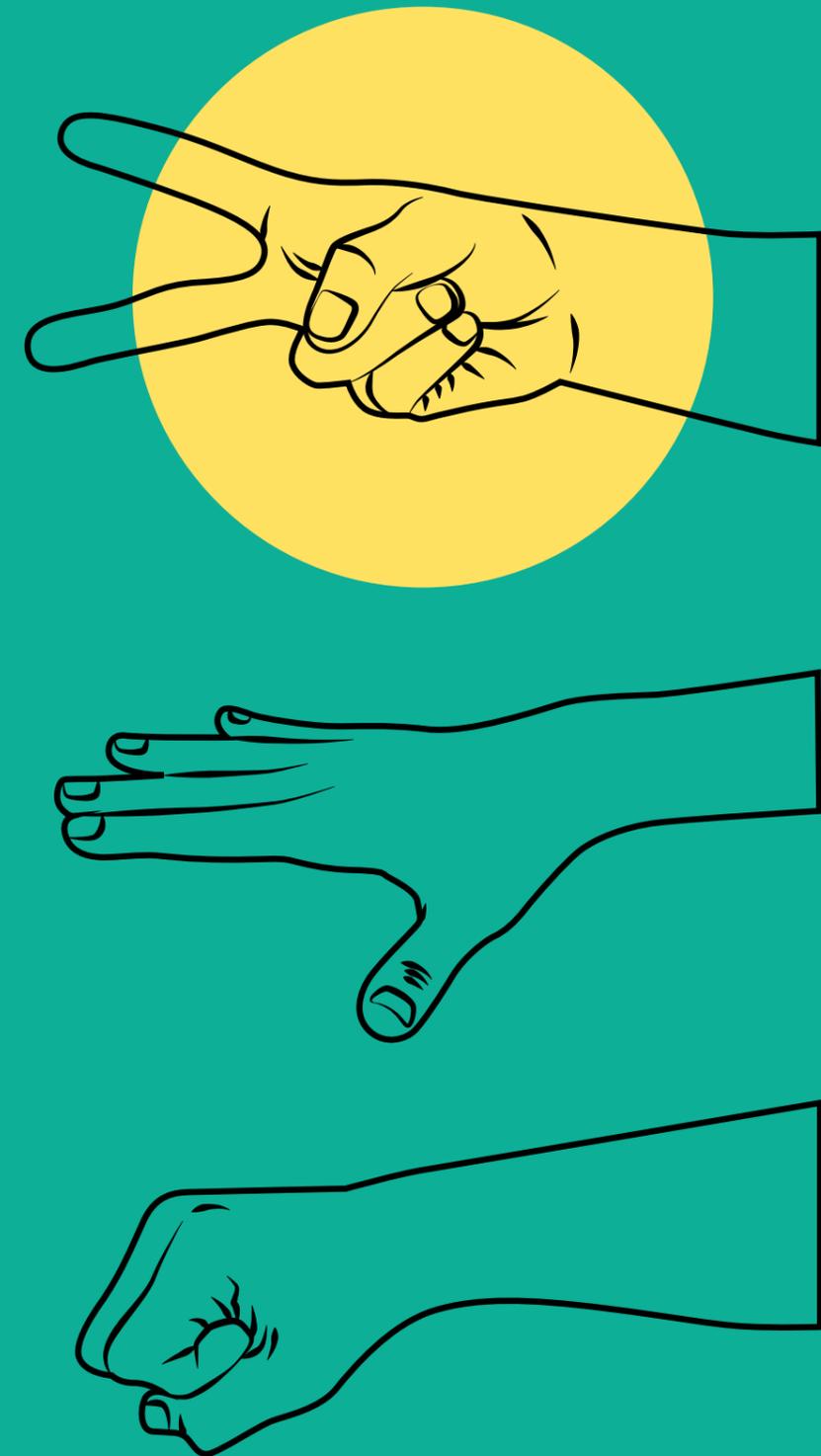
In Zeiten großer Verunsicherung versuchen Populisten eine Erzählung der Stärke aufrecht zu erhalten, indem sie „nach unten“ treten: gegen MigrantInnen, gegen finanziell Schwächere, gegen Minderheiten. Wenn der eigene Abstieg droht, dann fühlt es sich besser an, wenn es den anderen wenigstens noch schlechter geht. Deshalb kommt auch eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu dem Urteil, dass sich mit dem Thema „Grundsicherung“ kein neuer gesellschaftlicher Konsens herstellen lässt. Zu strittig ist die Frage, wer Zugang zur Grundsicherung erhalten sollte. Das Grundeinkommen könnte diesen Konflikt umgehen. Weil es alle BürgerInnen erhalten, könnte die Stigmatisierung entfallen, es „nicht geschafft“ zu haben und den anderen „auf der Tasche“ zu liegen. Statt neidgetriebener Verteilungsdebatten, die für noch mehr Spaltung sorgen, könnte die Tatsache, dass alle bis zu einer bestimmten Summe gleich sind, tatsächlich einen Brückenschlag bedeuten.

Grundeinkommen überwindet politische Entfremdungsgefühle

3

Das finnische Experiment hat dafür gesorgt, dass die EmpfängerInnen Vertrauen in den Sozialstaat, den Rechtsstaat, die Polizei, das Europäische und nationale Parlament, sowie Parteien und PolitikerInnen im Allgemeinen zurückgewonnen haben. Doch das neue Vertrauen scheint nicht einfach nur „erkauft“ worden zu sein. In der Studienauswertung heißt es: „Ein Schlüsselkriterium für eine vollwertige Staatsbürgerschaft ist, dass die Menschen das Gefühl haben, dass sie Entscheidungen, die sie betreffen, beeinflussen können.“ Und dieses Gefühl ist in der Versuchsgruppe tatsächlich deutlich gestiegen.

Dieser Effekt würde die Hoffnungen von BefürworterInnen bestätigen, dass das Grundeinkommen die Ausreden verschwinden lässt und zu einer gestärkten Übernahme von Verantwortung führt. Statt auf den Sündenbock Politik zu schimpfen, würden die Menschen den Vertrauensvorschuss eigenverantwortlich nutzen. Katja Kipping nennt das Grundeinkommen deshalb auch eine „Demokratiepauschale“. Genau wie Abgeordnete bedingungslos Diäten erhielten, um inhaltlich unabhängig zu arbeiten, sollte doch der Souverän in der Demokratie, also alle BürgerInnen, genug materielle Ressourcen haben, um sich politisch einbringen zu können.

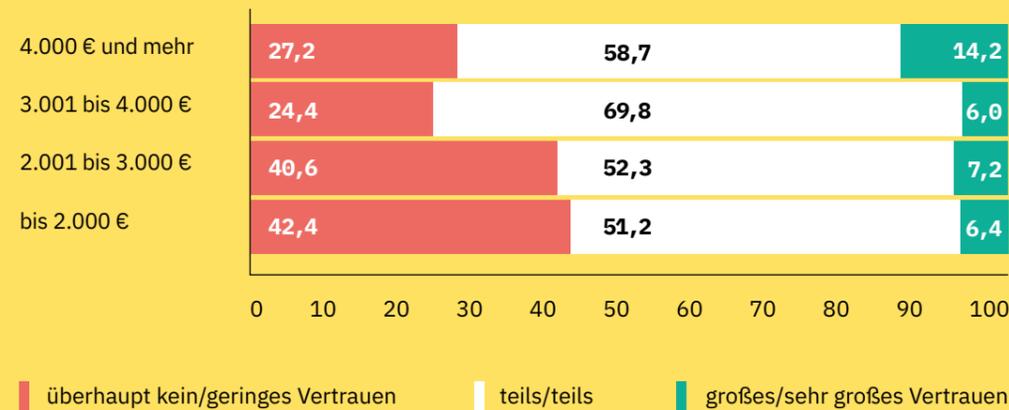


Vertrauen muss man sich leisten können.

Warum schwindet das Vertrauen in Parteien und Politik? Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung hängt das auch vom Einkommen ab: Je niedriger das Einkommen, desto geringer auch das Vertrauen in Parteien. Könnte ein Grundeinkommen das Vertrauen in den Staat wieder stärken?

Partei-vertrauen nach Haushaltsnettoeinkommen

In Prozent



„Fundamentalisten gedeihen dort, wo die Fundamente fehlen.“

Christina von Braun Kulturwissenschaftlerin

„Mit Grundeinkommen erfahren sich alle als Teil vom großen Ganzen.“

Rachel ist Wirtschaftsmathematikerin und bekommt seit November 2019 Grundeinkommen. Sie ist keineswegs auf zusätzliches Geld angewiesen – dennoch setzt auch bei ihr das Grundeinkommen einiges in Bewegung.

An die Idee des Grundeinkommens habe ich von Anfang an geglaubt und als Crowdhörchen mitgemacht. Als Familie mit zwei gut bezahlten Erwerbstätigen haben wir ein überdurchschnittliches Einkommen. Es ging mir nicht ums Gewinnen – das Grundeinkommen macht keinen grundlegenden Unterschied in unseren finanziellen Möglichkeiten. Das Grundeinkommen hat stattdessen eine ganz andere Qualität für mich. Es bringt mich in Verantwortung – es ist wie ein Mandat, aktiv zu werden und mich einzubringen. In einer Gemeinschaft geben viele Einzelpersonen etwas ab, damit ich in meinen Grundbedürfnissen abgesichert bin. Plötzlich frage ich mich: Was kann ich zurückgeben, wofür möchte ich mich einsetzen? Dieser gemeinschaftliche Auftrag fühlt sich nicht belastend an, sondern vielmehr befreiend. Für das Grundeinkommen muss ich nichts, aber ich will etwas damit tun. Das hat bei mir ein Feuerwerk der Ideen ausgelöst: Wir könnten mehr kulturelle Angebote in den Ort holen, zum Beispiel mit einer Theater-AG als Ferienbetreuungsangebot. Wie können neue Generationen-Wohnprojekte aussehen? Würde eine Initiative für nachhaltigen Konsum hier bei uns genug AnhängerInnen finden, um gemeinsam eine Alternative zur Versorgung durch Discounter aufzubauen, einen Unverpackt-Laden zum Beispiel? Knapp ein Viertel der EinwohnerInnen hier am Ort wählt die AfD. In Diskussionen zu politischen und gesellschaftlichen Fragestellungen gehen mir oft zu schnell die Argumente aus. Ich brauche mehr Zeit, um mich mit den Themen auseinanderzusetzen.

Das Grundeinkommen schafft den Freiraum für politische Bildung. Ich erlebe gerade selbst, wie ich ein Stück weit aus der Lohnmühle heraustreten kann, mich ausführlicher informieren und Position beziehen kann. Viele Menschen fühlen sich abgehängt und sehen sich in der Politik nicht vertreten. Man distanziert sich leicht von „denen da oben, die einem nur das Geld aus der Tasche ziehen“. Was wir dafür zurückbekommen, ist wenig greifbar. Mit dem Grundeinkommen wäre das anders. In dem Moment, in dem jedeR persönlich auf dem eigenen Konto sieht wie er oder sie in Euro an der Gemeinschaft beteiligt ist, müsste doch dieser Frust in Rauch aufgehen. Mit der Einführung des Grundeinkommens werden Existenzängste abgeschafft. Das muss doch etwas tun gegen egoistische Tendenzen, Ausgrenzung und Politikverdrossenheit!

Ich bin nicht zufrieden damit, dass die Diskussionen ums Grundeinkommen im theoretischen Raum geführt werden. Als Mathematikerin hätte ich gerne mehr Bezug zu Daten. Ich bin da optimistisch: Mit Grundeinkommen erfahren sich alle als Teil vom großen Ganzen und haben den Freiraum, für die Gemeinschaft aktiv zu werden – selbst wenn das real nur bei zehn Prozent der Menschen so wäre, hätten wir als Gesellschaft viel gewonnen.



Rachel hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen

Das ist doch Müll.

Wir leben in einer Gesellschaft der Maßlosigkeit, in der innere und äußere Ressourcen rücksichtslos ausgebeutet werden. Nicht nur wir brennen an der Leistungsgesellschaft aus – unser Planet tut es auch. Steigende Kohlendioxid-Emissionen und Plastikvermüllung, sinkende Artenvielfalt und Bodenschätze sind die Folge einer Wirtschaft, die jahrhundertlang auf Wachstum ausgerichtet war.

An der Grenze zum ökologischen Exitus müssen wir uns fragen, wie ein nachhaltiges Leben aussehen kann, das nicht auf Kosten anderer Kulturen, Spezies oder Generationen aufgebaut ist. „Wie viel ist genug?“ ist eine Frage, die nicht mehr nur das eigene gute Leben meint, sondern auch das der Welt.

3.700

Tüten werden pro
Minute in Deutschland
verbraucht

20

Jahre dauert es
mindestens, bis
sie zerfallen

Quelle: Deutsche Umwelthilfe, 2018



Wird aus Gier Genügsamkeit?

Wir wollen es wissen.

Wer mehr Geld hat, konsumiert mehr. Wäre es also umweltschädlich, den Menschen mehr Geld zu geben? Oder könnten wir mit dem Grundeinkommen die gestresste Lebensweise und damit das unbewusste Konsumieren überwinden? Treten wir mit dem Grundeinkommen aus dem Hamsterrad von Produzieren und Konsumieren endlich heraus? Wenn unsere Alltagsprobleme kleiner werden, können wir dann die großen des Klimas besser sehen? Schafft das Grundeinkommen die Voraussetzung, um den freiwilligen Verzicht zu erlernen?



Unsere Umwelt und das Klima der Gesellschaft.

Der Umweltpsychologe Prof. Dr. **Gerhard Reese** erforscht, warum wir den Klimawandel zwar verstehen, aber trotzdem nicht nachhaltig handeln. Er glaubt, dass Selbstwirksamkeit helfen kann, den Knoten zu durchschlagen. Hilft Grundeinkommen dabei?

Herr Reese, es müsste sich doch nun wirklich langsam herumgesprochen haben, dass wir an unserem Überkonsum zugrunde gehen. Warum fällt es uns so schwer zu verzichten?

Gerhard Reese: Grundsätzlich könnte man sagen: weil wir es so gelernt haben. Wir leben in einem System, das Konsum belohnt. „Kauf dich glücklich“ ist ein derartig verinnerlichter Grundsatz, dem wir uns nur schwer entziehen können. „Weil ich es mir wert bin“, „Die Freiheit nehm ich mir“, „Ich liebe es“ – diese Werbebotschaften triggern immer wieder Kaufgelüste, die über das Notwendige hinausgehen. Dabei gibt es durchaus Studien, die belegen, dass weniger Konsum und weniger Materialismus glücklicher machen kann.

Das spüren immer mehr Menschen, die gern nachhaltiger handeln wollen, aber es nicht schaffen. Welche Voraussetzungen braucht es, damit wir uns klimafreundlich verhalten?

Gerhard Reese: Zunächst braucht es ein Bewusstsein für das eigene Handeln. Was konsumiere ich, wie viel verbrauche ich? Das bedeutet meist, dass man seine Routinen und

Gewohnheiten erkennt und überdenkt. Es gibt so drei, vier Verhaltensweisen, mit denen man individuell einen wirklichen Einfluss haben kann – eine pflanzenbasierte Ernährungsweise, Alternativen zu Flugreisen, weniger Autofahren, Ökostrom beziehen. Auch das soziale Umfeld ist entscheidend: Man kann überzeugter Klimaschützer sein und muss oder will trotzdem zu Konferenzen jetten. Wenn ich sehe, dass auch alle meine KollegInnen in exotische Länder fliegen, dann will ich auch nicht an der Ostsee hocken.

Gibt es auch psychologische Voraussetzungen, die ökologisches Handeln beeinflussen?

Gerhard Reese: Wir wissen, dass Menschen insbesondere dann in der Lage sind, ihr Verhalten zu verändern, wenn sie ein Gefühl von Wirksamkeit erleben. Leistet das, was ich hier tue, auch wirklich einen Beitrag? Dass ich mich zum Beispiel seit zwanzig Jahren vegetarisch ernähre, ist ja in keiner Statistik sichtbar.

In Grundeinkommens-Experimenten kam heraus, dass Menschen sich selbstwirksamer fühlen, dass sie das Gefühl von mehr Kontrolle über ihr Leben haben und dass ihr Wohlbefinden steigt.



Prof. Dr. Gerhard Reese ist Professor für Umweltpsychologie an der Universität Koblenz-Landau und erforscht, wie Menschen auf die Umwelt wirken und umgekehrt. Er tritt in Hörsälen, auf Science Slams und im Fernsehen auf und fordert: Wandel dich, nicht das Klima!

Die Hoffnung ist: Wem es gut geht, der handelt auch klimafreundlicher. Kann das funktionieren?

Gerhard Reese: Es gibt einen Link zwischen Selbstwirksamkeit und Umweltschutz. Je wirksamer ich mich fühle, desto eher bin ich bereit, mich klimagerecht zu verhalten. Und je wirksamer ich bin, desto besser fühle ich mich in der Regel auch. Das gilt insbesondere auf kollektiver Ebene: Wenn wir – als Gruppe – das Gefühl haben, etwas reißen zu können, motiviert das ungemein. Inwiefern Grundeinkommen diese Faktoren beeinflusst, dazu gibt es noch keine Forschung.

Es gibt noch einen anderen Zusammenhang zwischen Grundeinkommen und Umwelt, der gerade debattiert wird: über die Arbeitszeit.

Gerhard Reese: Die Grundidee dabei ist, dass es Grundeinkommen ermöglicht, weniger Zeit in Erwerbsarbeit zu investieren und stattdessen ein bewusstes Leben zu führen – sich also mit

„Je wirksamer ich mich fühle, desto eher bin ich bereit, mich klimagerecht zu verhalten.“

den Dingen, die wir konsumieren, intensiver auseinanderzusetzen. Der Gedanke ist insofern schlüssig, als es tatsächlich deutlich mehr kognitive und zeitliche Ressourcen braucht, um sich klimafreundlich zu verhalten. Grundeinkommen hätte dann positive Klimaeffekte, wenn es dieses Bewusstsein anregt. ●



„Bedingungsloses Grundeinkommen ermöglicht Entschleunigung, ermöglicht Nachhaltigkeit.“

Adrienne Göhler Publizistin und Kuratorin

Was macht es mit unserem Klima, wenn wir das unserer Gesellschaft ändern?

Als Initiator des Vereins „Mein Grundeinkommen“ sammelt Michael Bohmeyer seit sechs Jahren Erfahrungen und Perspektiven, wie ein Grundeinkommen wirkt. Dabei wird die Frage nach dessen Klimaeffekten immer lauter.

Wer mehr Geld hat, gibt es auch aus. Je höher der wirtschaftliche Status, desto höher ist auch der ökologische Fußabdruck. Und das, obwohl wohlhabendere Menschen ein durchschnittlich höheres Bewusstsein für Nachhaltigkeit haben. Da scheint es kontraproduktiv zu sein, allen Menschen Geld in die Hand zu geben. Doch würde bedingungslos ausgezahlt Geld eventuell weniger klimaschädlich verkonsumiert als ein Leistungseinkommen? Dazu gibt es bisher keine Forschung.

BefürworterInnen hoffen, dass das Grundeinkommen die Klimapolitik auf den Kopf stellen könnte. Anstatt negatives Verhalten zu sanktionieren, könnte es dafür sorgen, dass es Menschen emotional besser ginge und sie dadurch klimafreundlicher handeln könnten. Tatsächlich habe Konsum eine emotionale Dimension, sagt der Ökonom Niko Paech. Es gehe dabei oft um Kompensation – sich durch kurzfristige, oft blitzartige Käuferlebnisse einen Kick zu geben, der von einer zunehmenden Orientierungslosigkeit ablenke.

Eine Metaanalyse britischer ForscherInnen, die 151 Studien zu Materialismus und Wohlbefinden zusammenfasst, fand heraus, dass Menschen umso unglücklicher und unzufriedener mit ihrem Leben sind, je mehr Wert sie auf materielle Ziele legen. Depression, Angststörungen

und Drogenmissbrauch sind unter Menschen, denen die Werte der Konsumgesellschaft wichtig sind, tendenziell weiter verbreitet.

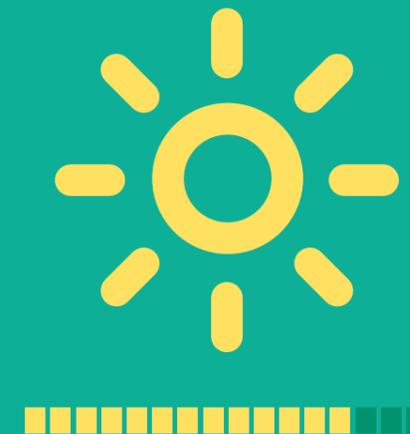
Einige psychologische Studien legen nahe, dass der Zusammenhang auch andersherum bestehen könnte. Dass Menschen materialistisch eingestellt sind, gerade weil sie sich unsicher fühlen. Sie nutzen dann den Konsumrausch als Bewältigungsstrategie.

Könnte also das Grundeinkommen, indem es Sicherheit verspricht und das Wohlbefinden steigert, dem weit verbreiteten Materialismus einfach den Nährboden entziehen? Einige PolitikwissenschaftlerInnen sprechen im Zusammenhang mit dem Grundeinkommen gar von einem Kulturwandel und einer dekommodifizierten Lebensweise. Wer sich weniger am Markt verkaufen müsse, würde auch weniger konsumieren.

Einige PolitikwissenschaftlerInnen sprechen im Zusammenhang mit dem Grundeinkommen gar von einem Kulturwandel und einer dekommodifizierten Lebensweise. Wer sich weniger am Markt verkaufen müsse, würde auch weniger konsumieren.

In jedem Fall könnte es für GrundeinkommensempfängerInnen möglich sein, weniger zu arbeiten, was eine der größten CO₂-Einsparmöglichkeiten darstellen würde. Die Klimawende wird wohl nur

gelingen, wenn wir Menschen lernen, bisweilen auch freiwillig zu verzichten. Dennoch werden Verbotsdiskussionen mit einer fast irrationalen Verbissenheit geführt, als ginge es gar nicht um die zu verbotenden Waren, sondern als würden diese vielmehr eine Bewältigungsstrategie für Alltagsstress darstellen. Könnten notwendige Verbotsdebatten konstruktiver und zügiger geführt werden, wenn für alle der Alltagsstress sinkt?



„Bei immer mehr Menschen wächst das Bewusstsein, dass wir anders konsumieren sollten – und das Grundeinkommen kann dabei helfen.“

Jonas' Grundeinkommensjahr endete im Februar 2020. Er hatte viele Pläne mit dem Geld. Das größte Projekt: Ein Tiny House bauen. Das hat er bisher nicht getan, dafür aber einen viel größeren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit – nicht nur für sich selbst.

Ich war schon immer ein Träumer – oder besser Utopist. Daran hat auch das Grundeinkommen nichts geändert, es hat mir aber die Möglichkeit gegeben, mein eigenes Potenzial besser auszuschöpfen. So konnte ich mich als DJ „Klabautermann“ intensiver mit meiner Musik beschäftigen und meiner Liebe zur Natur und dem Drang, nachhaltig zu leben, folgen. Das Grundeinkommen hat mir dabei sehr geholfen. Ich konnte damit gute und faire Waren bezahlen. Aber mein eigentlicher Fokus ist es, unnötigen Ballast loszuwerden und nur noch in mein Leben zu lassen, was mein Herz berührt. Dafür will ich mir ein Tiny House bauen – ein Haus auf kleinstem Raum von etwa 20 Quadratmetern mit nur dem Nötigsten an Bord, dafür aber mobil.

Das Haus habe ich bisher leider nicht gebaut, aber ich bin in diesem Jahr vielleicht weiter gekommen, als wenn ich mich kopfüber in das Bauprojekt gestürzt hätte. Denn ich habe die gewonnene Zeit und das Geld genutzt, um zu lernen. Ich bin Mitbegründer der Tiny House Gruppe in Bamberg, habe das Tiny Living Festival im Wendland und die Tiny House Messe in Karlsruhe besucht und anschließend ein Praktikum bei der Firma Wohnwagen in Österreich gemacht. Dort bin ich mittlerweile angestellt und arbeite täglich an autarken Tiny Houses. Klar wäre es cool gewesen, hätte ich einfach losgelegt. Aber ich habe es langsam angehen lassen und kann mein Bauprojekt jetzt mit solidem Wissen Stück für Stück in die Tat umsetzen. Bis dahin helfe ich anderen Menschen, nachhaltiger zu leben und ihren Traum vom Tiny House zu verwirklichen. Dadurch steht mir unterm Strich sogar mehr Geld zur Verfügung als vorher mit dem Grundeinkommen und ich komme meinem eigenen Traum immer näher.

Das Grundeinkommen hat mir das Gefühl von materiellem Mangel genommen, das mich schon mein Leben lang begleitet, und mir dabei geholfen, mit freierem Blick auf die Welt zu sehen. Das wünsche ich allen Menschen! Das Grundeinkommen ist ein notwendiger Schritt für eine freiheitliche und hochentwickelte Gesellschaft. Bei immer mehr Menschen wächst das Bewusstsein, dass wir anders konsumieren sollten – und das Grundeinkommen kann dabei helfen. Denn wenn die Existenz gesichert ist, dann können wir über noch mehr Wachstum nachdenken – oder über Veränderung.

Jonas hat an der Verlosung von „Mein Grundeinkommen“ teilgenommen – und gewonnen



Was ist eigentlich Zeitwohlstand?

Grundeinkommen ermöglicht, dass jeder Mensch genug Ressourcen hat, um ein Leben jenseits des Arbeits- und Konsumzwangs auszuprobieren. Er oder sie kann die eigene Erwerbsarbeitszeit reduzieren und ZeitwohlständlerIn werden – und dabei entdecken, welcher Reichtum in einem Leben steckt, in dem es genug Zeit gibt, um Dinge zu reparieren statt neu zu kaufen, Lebensmittel anzubauen statt zu importieren, mit dem Zug zu fahren statt zu fliegen. Ökologisches Handeln braucht Zeit.

Fruchtbarer Boden.

Damit BäuerInnen durch nachhaltiges Wirtschaften nicht in den Ruin getrieben werden, schlagen ForscherInnen ein landwirtschaftliches Grundeinkommen vor.

Die Landwirtschaft hat sich verändert: Sie ist nicht mehr dieser kleine Hof mit den bunten Feldern ringsum und den quiekenden Schweinen im Stall. Sie ist eine gewaltige Industrie geworden mit endlosen Monokultur-Feldern und Massentierhaltungsbetrieben. Immer mehr Menschen fordern, dass sich die Landwirtschaft verändert und ökologisch wirtschaftet. Auch die Bäuerinnen und Bauern selbst. Aber das ist nicht so einfach. Denn sie haben oft nur eine Wahl: Entweder sie beuten sich selbst oder die Natur aus.

Die ForscherInnen Timothy MacNeill und Amber Vibert von der Universität Ontario haben in ihrer Studie über den Zusammenhang von Grundeinkommen und Umwelt einen überraschenden Vorschlag ausgewertet: ein sektorales Grund-

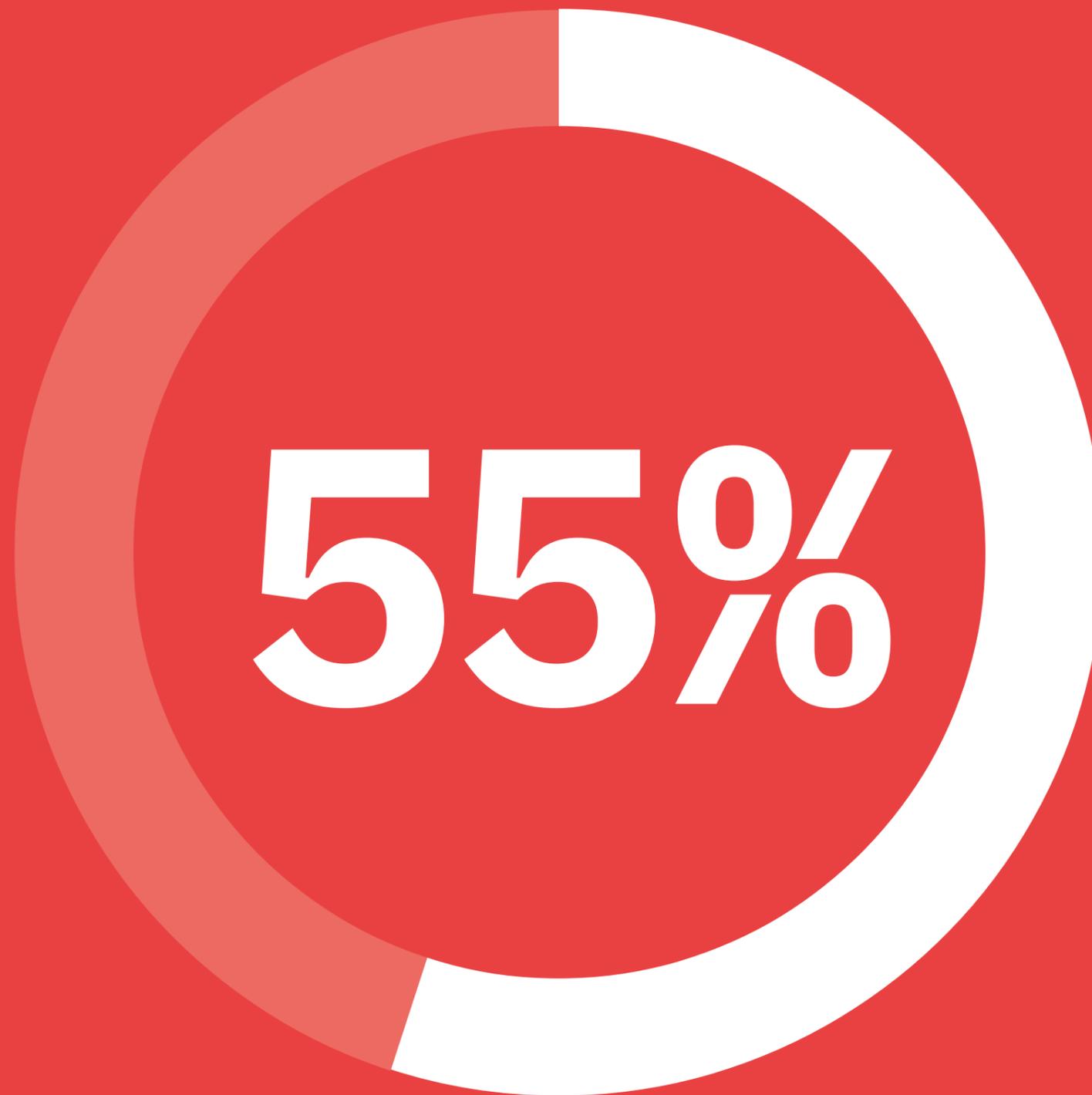
einkommen für LandwirtInnen. Dies könnte den Arbeitenden dabei helfen, sich mithilfe eines tragfähigen Einkommens unabhängiger von den steigenden Preisen für Ackerland, extremen Wetterbedingungen und dem enormen globalen Konkurrenzdruck in der Nahrungsmittelproduktion zu machen. Die ForscherInnen beziehen sich auf den kanadischen Farmer und Aktivistin Aric McBay, der 2018 ein solches Pilotprojekt gefordert hatte. „Die Mehrheit der Farmer in Kanada stehen kurz vor der Rente – und obwohl Nahrungsmittelproduktion ein Dienst an der Öffentlichkeit ist, bekommen nur wenige so viel Gehalt wie ein Beamter.“ Ein Bedingungsloses Grundeinkommen würde junge Menschen motivieren, sich wieder in der Landwirtschaft zu engagieren. Die stabilen Einnahmen würden ihnen helfen, langfristig nachhaltiger zu wirtschaften in Hinblick auf Boden, Wasser und Biodiversität.

In Südkorea wird in diesem Jahr an fast die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe ein Grundeinkommen ausgezahlt, die als FarmerInnen oder FischerInnen seit mindestens drei Jahren bei ihrer jeweiligen Provinzregierung gemeldet sind. Man will damit die sich ständig

weiter öffnende Schere zwischen Stadt und Land schließen, denn das Leben als einfacher Bauer wird seit Jahrzehnten immer unattraktiver. Man fürchtet schlichtweg, bald nichts Essbares mehr zu produzieren.

Der Vorschlag erinnert an das Konzept der „Solidarischen Feldwirtschaft“, in der mehrere private Haushalte die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs tragen und im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten. Es hat sich gezeigt, dass die BäuerInnen mit diesem gesicherten Einkommen, das ihnen von einer Gemeinschaft ermöglicht wird, sich fast ausschließlich einer ökologischen Landwirtschaft widmen, mit neuen Anbauformen experimentieren, samen-

festen Sorten verwenden und die Bodenfruchtbarkeit fördern. Weil sie nicht mehr im ständigen Druck stehen, bestimmte Abnahmemengen zu produzieren, erleben sie mehr Mitbestimmungsmöglichkeit in ihrem Arbeitsalltag. Immer mehr junge GärtnerInnen und LandwirtInnen entscheiden sich für ein solches selbstbestimmtes Wirtschaften – mit kleinen Höfen, bunten Feldern und manchmal sogar quiekenden Schweinen.



**aller Deutschen
wollen es wissen.**

Um herauszufinden, was ein
Bedingungsloses Grundeinkommen
kann, bringen wir das Pilotprojekt
Grundeinkommen auf den Weg.

Quelle: CIVEY, 2020

Bausteine der Forschung.

Es gibt und gab zahlreiche Versuche mit verschiedenen Grundeinkommensmodellen. Der Vergleich zeigt: Kein Projekt hatte so günstige Voraussetzungen, die Grundlagen des Grundeinkommens derart konsequent zu erforschen, wie das Pilotprojekt Grundeinkommen.

Es erkundet nicht nur, wie sich das Geld auf die Arbeitsmoral einzelner auswirkt, sondern misst Verhaltens- und Einstellungsänderungen, um daran gesellschaftliche Folgen abzuschätzen (Studie 1).

Studie 2 sammelt Indizien dafür, wie teuer die Einführung eines wirksamen Grundeinkommens tatsächlich wäre und Studie 3 testet, welches Finanzierungsmodell für Deutschland sinnvoll wäre.



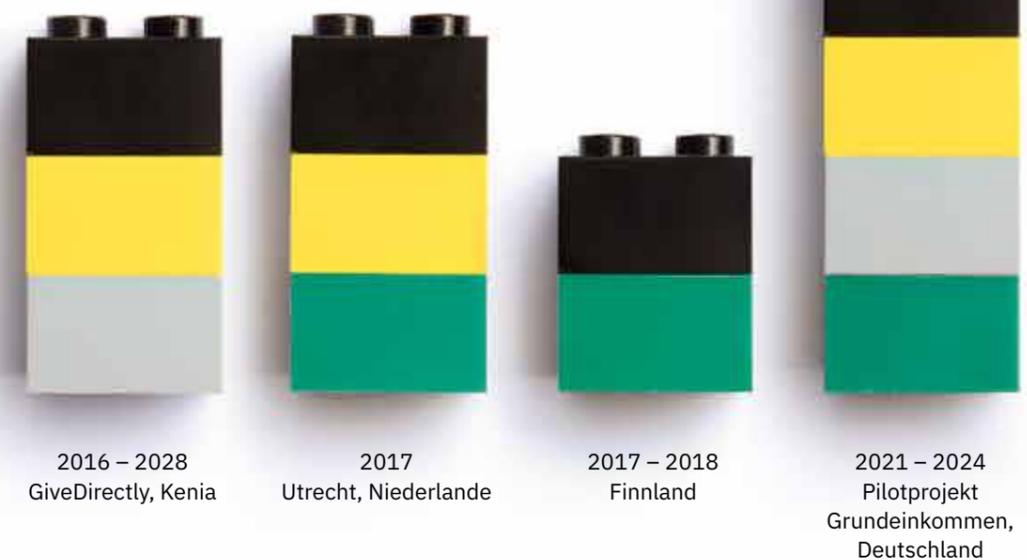
Für alle
Zugänglich für alle BürgerInnen und nicht nur für Erwerbslose/Bedürftige.

Bedingungslos
Das Geld ist garantiert und nicht kürzbar, egal wie sich die Lebenssituation verändert.

Existenzsichernde Höhe
Das Geld reicht aus, um vor Ort davon würdevoll das Leben zu bestreiten.

„Wir in Finnland haben das Grundeinkommen nur an Erwerbslosen getestet und können die Effekte nicht verallgemeinern. Das Pilotprojekt Grundeinkommen wird herausfinden, wie es auch auf andere Teile der Bevölkerung wirkt und damit für politische Entscheider endlich Licht ins Dunkle bringen.“

Olli Kangas Leiter der finnischen Praxisstudie



Zivilgesellschaftlich
Das Projekt ist unabhängig von Parteiinteressen und politischen Richtungswechseln.

Mit Finanzierungskonzept
Es wird nicht nur zusätzliches Geld verschenkt, sondern auch getestet, wie das Grundeinkommen refinanziert werden könnte.

Let's talk about

FACTS

Das Pilotprojekt Grundeinkommen möchte einen empirischen Beitrag zur Debatte leisten. Doch jedes Experiment hat Grenzen. Was können wir herausfinden – und was bleibt weiterhin im Nebel?

Wie aussagekräftig ist das Pilotprojekt?

Beim Pilotprojekt Grundeinkommen handelt es sich um eine randomisiert-kontrollierte Studie, die den kausalen Zusammenhang zwischen Grundeinkommen und Verhalten liefert. Das wird durch eine Treatmentgruppe (mit Grundeinkommen) und eine möglichst ähnliche Vergleichsgruppe (ohne Grundeinkommen) miteinander verglichen. Je nach Datenlage der eingegangenen Teilnahme-Bewerbungen, werden die beiden Gruppen so zusammengestellt, dass sie soziodemografisch möglichst

vielfältig und gleichzeitig homogen genug sind, um sichergehen zu können, dass Effekte wegen des Grundeinkommens und nicht wegen des statistischen Fehlers eingetreten sind. 120 Personen in der Treatmentgruppe reichen aus, damit die Ergebnisse für diese Gruppe evident sind, sie werden aber nicht für die gesamte Gesellschaft verallgemeinerbar sein.

Verschiedene wissenschaftliche Veröffentlichungen diskutierten das Problem der begrenzten Dauer von Grundeinkommens-Versuchen. Die besten Hinweise zu diesem Thema lieferte

,Baby.

eines der US-Experimente zum Grundeinkommen in den Siebzigerjahren. Die EmpfängerInnen glaubten, das Experiment würde 20 Jahre dauern, allerdings war schon nach neun Jahren Schluss. Diese EmpfängerInnen verhielten sich nicht signifikant anders als andere Gruppen mit kürzerer Experimentierdauer.

Was wäre der nächste Schritt auf dem Pfad der Erkenntnis?

Die oben genannten Beschränkungen unseres Pilotprojekts würden sich teilweise aufheben

Was wir herausfinden können:

- individuelle Verhaltens- und Einstellungsänderungen in allen Lebensbereichen
- individuelle Auswirkungen auf das Arbeitsangebot, die Löhne und die Jobwahl
- Hinweis darauf, ob die Wirkung des Grundeinkommens vom Mehr an Geld oder von der bedingungslosen Bereitstellung einer Grundabsicherung kommt
- daraus abgeleitet: Grundlagen für die Berechnung von Finanzierungsmodellen

Was wir nicht herausfinden können:

- Wirkung von dauerhaftem Grundeinkommen
- Veränderung von Produktion und Konsum
- Veränderung von Preisen durch Lohnveränderungen
- Werte- und Kulturwandel auf gesellschaftlicher Ebene
- Wahrnehmungsänderung durch staatliche Auszahlung
- Effekte der zur Finanzierung nötigen Steuern

lassen, wenn der Staat ein langfristiges und regional flächendeckendes Pilotprojekt durchführen würde. Derartige Experimente fordern derzeit Volksentscheide in Berlin, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Brandenburg, die jeweils die erste Abstimmungshürde erfolgreich überwunden haben. Sollten die BürgerInnen dafür votieren, müssten die Regierungen Grundeinkommens-Experimente mit 10.000 Personen und unterschiedlichen Finanzierungsmodellen erforschen lassen.

Mehr Infos: expedition-grundeinkommen.de

Die ProjektpilotInnen hinter dem Pilotprojekt.

Das Pilotprojekt Grundeinkommen wurde von dem gemeinnützigen Verein **Mein Grundeinkommen** initiiert. Es ist das erste Forschungsexperiment zum Grundeinkommen in Deutschland.

Mein Grundeinkommen e.V. führt seit 2014 Experimente mit Ein-Jahres-Grundeinkommen von 1.000 Euro pro Monat durch. Über 650 Menschen wurde bereits Geld ausgezahlt. Basierend auf den Erkenntnissen dieses

praxisnahen Testlaufs wurden Hypothesen formuliert und das DIW BERLIN gebeten, diese auf den Prüfstand der Wissenschaft zu stellen.

Mein Grundeinkommen e.V. betreibt die Internetseite des Pilotprojekts und koordiniert die monatlichen Spenden der vielen tausend UnterstützerInnen des Projekts.

Presseanfragen an die InitiatorInnen:
presse@pilotprojekt-grundeinkommen.de



Das Meinungsforschungsinstitut **pollytix** erstellt die Onlinefragebögen, erhebt die Daten, pflegt das Panel und garantiert Anonymität und den Datenschutz.

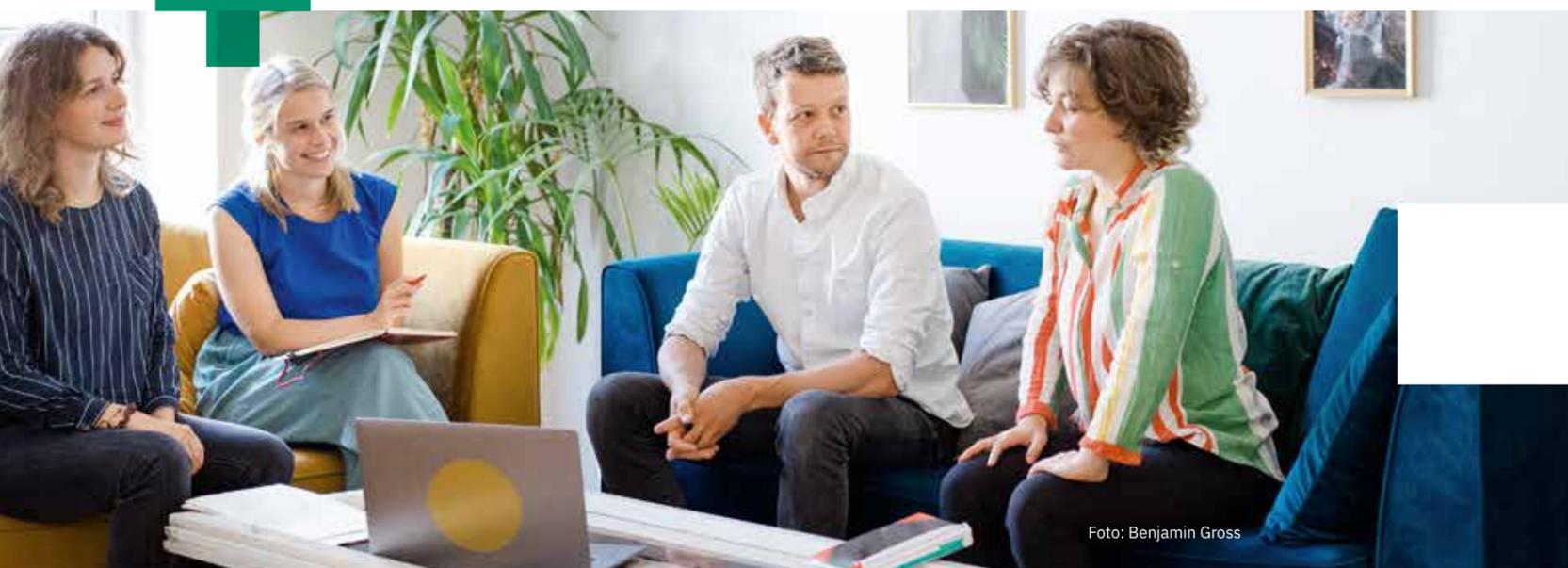


Foto: Benjamin Gross

Maheba Goedeke Tort Konzeption und Forschungscoordination, **Janine Busch** Projektleitung, **Michael Bohmeyer** Projektentwicklung & Sprecher, **Miriam Witz** Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Rainer Faus Geschäftsführender Gesellschafter bei pollytix, **Leonie Schulz** Seniorberaterin bei pollytix

Grundeinkommen wird forscher.

Das Pilotprojekt Grundeinkommen ist ein gemeinsames Projekt von **Mein Grundeinkommen e.V.** und dem **Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)**. Das DIW Berlin ist seit 1925 eines der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland. Es erforscht wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Zusammenhänge in gesellschaftlich relevanten

Themenfeldern. Mit den Methoden der empirischen Sozialforschung werden Erkenntnisse über die Themen Arbeit und Beschäftigung, subjektives Wohlbefinden und prosoziales Verhalten gewonnen.

Pressegespräche und Interviewanfragen:
diw@pilotprojekt-grundeinkommen.de

 **DIW BERLIN**



Foto: Benjamin Gross

Sandra Bohmann Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-ökonomisches Panel, **Prof. Dr. Jürgen Schupp** Senior Research Fellow DIW Berlin



Verhaltensökonomische Forschung

Erklärmodelle der klassischen Ökonomie, nach denen der Mensch nur arbeitet, wenn er dafür belohnt wird, kommen beim Grundeinkommen an ihre Grenzen. Mit den Methoden der Verhaltensökonomie werden mögliche Veränderungen in Entscheidungen und Handlungen untersucht.

Jun. Prof. Dr. Frederik Schwerter
Wissenschaftler an der Universität zu Köln

Psychologische Forschung

Die menschlichen Entscheidungsprozesse sind ein komplexer Vorgang. Dr. Susann Fiedler vom Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern begleitet die Teilnehmenden des Pilotprojekts, um den Einfluss des Grundeinkommens auf Einstellungen und Verhalten zu erforschen.

Dr. Susann Fiedler
Forschungsgruppenleiterin Economic Cognition,
Max Planck Institute for Research on Collective Goods



Qualitative Forschung

Falls das bedingungslos ausgezahlte Grundeinkommen Wirkungen entfaltet, sollen sie möglichst genau erfasst werden. Dies geschieht in qualitativen Interviews mit den ProbandInnen, die mit den quantitativen Methoden abgeglichen werden.

Prof. Dr. Antonio Brettschneider
Technische Hochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Forschungsschwerpunkt „Autonomieräume im Sozialstaat“



Ein Projekt,

139 . 432

AuftraggeberInnen



Das Pilotprojekt Grundeinkommen wird von tausenden Privatpersonen finanziert – und es werden jeden Tag mehr. Sie ermöglichen dieses unabhängige Forschungsprojekt mit einem Gesamtvolumen von über 6 Millionen Euro.

Werden auch Sie AuftraggeberIn mit Ihrer Spende:
pilotprojekt-grundeinkommen.de/spende



„Grundeinkommen ist nicht finanzierbar.“

Das Grundeinkommen ist ein monatlicher Liquiditätsvorschuss, den nur diejenigen nicht über Steuern zurückzahlen, die es nicht können. Den meisten Menschen in Deutschland stehen auch ohne Grundeinkommen über 1.200 Euro im Monat zur Verfügung. Alle anderen erhalten wie bisher „Sozialhilfe“ – nur eben in Form des Grundeinkommens, das sie nicht zurückzahlen müssen.

„Grundeinkommen ist kein Heilsversprechen.“

Ein Grundeinkommen löst nicht alle unsere Probleme, sondern will uns in die Lage versetzen, sie selbst zu lösen. Das Grundeinkommen selbst hat keine Ideologie und liefert keine Antworten. Es schafft vielmehr die Möglichkeiten und die individuelle Freiheit etwas zu verändern.

Das Thema auf dem Kasten.

Bei der Debatte um das Grundeinkommen mischen sich **Wahrheiten**, **Annahmen** und **Missverständnisse**. Ein Überblick.

„Grundeinkommen gibt Geld an Menschen, die es nicht brauchen.“

Grundeinkommen ist keine zusätzliche Geldsumme, sondern lediglich ein bedingungsloser Vorschuss. Seine Auszahlung knüpft sich gewissermaßen weiterhin an Bedürftigkeit und Einkommen, nur eben nachträglich. Denn VielverdienerInnen bekommen das Grundeinkommen in Form von Steuern wieder abgezogen. Das Geld behalten am Ende also nur diejenigen, die es auch brauchen.

„Spanien und Italien haben jetzt Grundeinkommen eingeführt.“

Durch Übersetzungsfehler hat sich in den letzten Jahren der Begriff Grundeinkommen für das eingeschlichen, was eigentlich eine Grundsicherung ist. Was in Italien dauerhaft und in Spanien während der Corona-Krise eingeführt wurde, ist eine Sozialhilfe auf niedrigem Niveau mit Zugangsbeschränkungen und Sanktionen.

„Es gibt doch schon Grundrente, Elterngeld, ALG 1, Kindergeld.“

Bereits heute lebt die Hälfte aller Menschen in Deutschland von privaten oder öffentlichen Transferleistungen, während die andere Hälfte erwerbsarbeiten geht. Warum gewähren wir denen, die leisten wollen und können, nicht auch die Garantie eines gesicherten Auskommens? Warum ist das an Alter, Elternschaft oder Arbeitslosigkeit gekoppelt – und kein Grundrecht?

„Mit Grundeinkommen wird alles teurer!“

Da Grundeinkommen kein zusätzliches Geld ist, erzeugt es keine Inflation. Dennoch könnten sich einige Preise erhöhen, weil sich z. B. Angestellte in schlecht bezahlten Branchen mit miesen Arbeitsbedingungen nicht mehr ausbeuten lassen müssten. Hier könnten die Löhne steigen und damit die Produkte teurer werden.

„Grundeinkommen heißt nicht mehr Geld, sondern mehr Sicherheit.“

Zwar bekommen erst einmal alle mehr Geld pro Monat – 1.200 Euro –, doch anders als in Studie 1 des Pilotprojekts, müssten bei einem echten Grundeinkommen auch alle mehr Steuern zahlen als heute. Im Ergebnis bliebe dann für die meisten Menschen das Einkommen ungefähr gleich. Einen Effekt hat dieses Zahlenspiel trotzdem: Die psychologische Sicherheit für alle.

„In Berlin wurde das Grundeinkommen schon getestet.“

Der Berliner Senat entschied sich 2019 für ein Pilotprojekt eines „solidarischen Grundeinkommens“. Darin werden 1.000 Langzeitarbeitslose in staatlich finanzierte Jobs vermittelt. Es hat insofern nichts mit einem bedingungslosen Grundeinkommen gemein, sondern eher mit einer Neuauflage von Ein-Euro-Jobs.

„Hartz IV ist doch schon ein Grundeinkommen.“

Ja, aber es ist nicht bedingungslos, denn wenn man sich nicht regelkonform verhält, wird das Existenzminimum zum Teil bis auf Null gekürzt. Auch ist Hartz IV nicht voraussetzungslos: Nur wer seine Bedürftigkeit vorab nachweist, erhält es. Von der Höhe ist der Hartz-IV-Regelsatz (432 Euro) plus Miete (≈ 400 Euro) plus Krankenkasse (≈ 345 Euro) auf Grundeinkommensniveau.

„Arbeit muss sich lohnen.“

Viele Erwerbstätige haben heute schon weniger Geld zur Verfügung, als Menschen, die nicht arbeiten. Der Niedriglohnsektor wächst beständig. Und wer einmal Transferleistungen erhält, darf nur wenig hinzuverdienen und hat deswegen keinen Anreiz, daran etwas zu ändern. Beim Grundeinkommen ist das anders: Alle haben genug und wer arbeitet, hat mehr.

„Grundeinkommen schafft den Sozialstaat ab.“

Kein Grundeinkommens-Modell möchte den Sozialstaat abschaffen, denn natürlich gäbe es auch mit Grundeinkommen Menschen, die mehr als 1.200 Euro benötigen, braucht es Weiterbildungsmaßnahmen, Familienhilfe und Kinderbetreuung. Es könnte aber komplizierte Geldtransfers ersetzen, etwa BAföG, Hartz IV, Arbeitslosengeld, Grundrente, Kindergeld, Elterngeld, Gründungszuschuss und zum Teil auch Rente.

Können wir das drehen?

„Heute gilt: Erst die Leistung, dann
das Geld. Vertrauen bekommen wir
nicht geschenkt, Beistand gibt es
nur in der Not.“

Miriam Witz Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Pilotprojekt Grundeinkommen

Foto: Benjamin Gross



„Mit Grundeinkommen gibt es die
Absicherung nicht erst in der Notlage.
Dieses geschenkte Vertrauen macht
uns leistungsfähig und -willig.“

Janine Busch Projektleitung
Pilotprojekt Grundeinkommen

Impressum

Mein Grundeinkommen e.V. (gemeinnützig)
Am Sudhaus 2
12053 Berlin

V.i.S.d.P./Projektleitung Pilotprojekt Grundeinkommen
Janine Busch
janine.busch@pilotprojekt-grundeinkommen.de
0176 45 91 32 49

Konzept und Gestaltung

Christoph Keller, Jonas Lieder
kellerundlieder.de

Redaktionsleitung

Greta Taubert, Michael Bohmeyer

Titel-Illustration

María Engelhardt

Lektorat

Magdalena Sporkmann, Kirsten Herrmann, Dorothee Herzog

Druck

Druckerei Lokay e.K.
Königsberger Str. 3
64354 Reinheim

Wir übernehmen Verantwortung – nicht nur für Inhalt und Gestaltung, sondern auch in der Herstellung unseres Magazins. Nicht nur das Recyclingpapier ist umweltfreundlich, sondern der gesamte Herstellungsprozess. Mit Lokay produzieren wir mit einem nach EMAS und dem blauen Umweltengel zertifizierten Druckunternehmen. Dadurch stellen wir sicher, dass neben dem Papier auch alle anderen Materialien einem hohen Umweltstandard entsprechen. Beispielsweise mit Ökofarben – mineral-öl-/kobaltfrei nach Cradle to Cradle –, alkoholfreiem Druck, prozesslosen Druckplatten ohne Chemie und Wasserverbrauch und 100% Ökostrom.

Erscheinungsdatum

Sommer 2020

Urheberrecht

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die AutorInnen verantwortlich. Für die Verwendung von Texten gelten die Creative Commons 4.0. ohne Bearbeitung. Für die Verwendung der Bilder gelten die jeweiligen Urheberrechte.



pilotprojekt-grundeinkommen.de